

Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften
Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität

Workshop

Wöltingerode, 25./26. Oktober 2012

Abstracts & Kurzviten

Landschaftsarchitektur

Zentrum für Gartenkunst und
Leibniz Universität Hannover

Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften –
Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität

Workshop

Wöltingerode, 25./26. Oktober 2012

Impressum

Herausgeber:

Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL), Leibniz Universität Hannover

Redaktion:

Joachim Wolschke-Bulmahn, CGL

Andreas Bartholl, CGL

Satz & Layout:

Britta Bloch, CGL

Jessica Uhrig, CGL

Cover: Kloster Wöltingerode

Druck:

Druckteam Hannover

Hannover, 2012

Inhalt

Hans Christian Biallas	8
Grußwort	
Joachim Wolschke-Bulmahn, Hansjörg Küster	9
Einführung	
Abstracts und Kurzviten	12
Hans-Georg Aschoff	13
Die katholische Klosterlandschaft im Fürstbistum Hildesheim in der frühen Neuzeit	
Wolfgang Brandis	15
Die verschwundenen Klosterpropsteien der Frauenklöster im Verwaltungsbereich der Klosterkammer Hannover	
Ernst-Rainer Hönes	18
Schutz klösterlicher Kulturlandschaften im Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Naturschutz	
Ansgar Hoppe	25
Einsatz von mobilen Lösungen zur Erkundung von Kulturlandschaft	
Roswitha Kirsch-Stracke	27
„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ Ein Projekt ‚von unten‘	
Marcus Köhler	31
Prägung der Kulturlandschaften durch Klöster in Nord -und Ostdeutschland	
Hansjörg Küster	34
Kloster Wöltingerode - Elemente und Bestandteile klösterlicher Kulturlandschaft	

Dieter Leupold	37
Naturschutzfachliche Bedeutung und Erlebnispotenzial des Grünen Bandes – vom ehemaligen Todesstreifen zur Lebenslinie durch Europa und Deutschland	
Andreas Litzke	40
Pilgerweg Loccum-Volkenroda. Auf klösterlichen Spuren in Niedersachsen	
Stephan Lüttich	43
Außen und Innen: Landschaftsdarstellungen und Seelenlandschaften	
Hermann Josef Roth	46
Forschungsstand klösterliche Kulturlandschaft	
Sigrid Thielking	49
Halkyonische Gefilde. Wilhelm Raabes literarische Klosterlandschaften	
Clemens Geißler	51
Das Projekt Via Porta- Der ökumenische Pilgerweg Volkenroda-Waldsassen	
Andreas Bartholl	55
Via Porta - Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation	
Günther Nagel	59
Stiftland Waldsassen	
Programm des Workshops	64

Hans Christian Biallas

Grußwort des Präsidenten der Klosterkammer Hannover

Seit der Christianisierung Norddeutschlands haben Klöster die Kulturlandschaft Niedersachsens geprägt: in der Vergangenheit als Eigentümer großer Ländereien, als Bauherren und Auftraggeber für Kunstwerke, bis heute als Denkmale außerordentlicher Bedeutung, aber auch als Lebensorte für Männer und Frauen, die in christlicher Gemeinschaft zusammenleben.

Das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover hat sich seit seiner Gründung immer wieder mit den kulturlandschaftlichen Kontexten der niedersächsischen Klöster beschäftigt. So entstand zwischen 2002 und 2004 die Dissertation von Frau Inken Formann zur Gartenkultur der evangelischen Frauenklöster und Damenstifte in Norddeutschland. Im Oktober 2006 konnte in Hannover ein Workshop zu Grundfragen klösterlicher Kulturlandschaftsforschung stattfinden, dessen Ergebnisse seit 2009 auch in einem interessanten Tagungsband publiziert sind.

Die Klosterkammer Hannover, die für fünfzehn heute noch belebte evangelische Klöster sowie für zahlreiche weitere historische Klosteranlagen im Land Niedersachsen Verantwortung trägt, hat diese Bemühungen des CGL nicht nur mit großem Interesse und der Beteiligung der fachkundigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter begleitet, sondern immer wieder auch finanzielle Unterstützung gewährt, um die genannten Projekte zu verwirklichen.

So stellen wir auch für den aktuellen Workshop, der sich in interdisziplinärer Perspektive den ganz unterschiedlicher Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften widmet, gerne wieder Fördermittel des Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds zur Verfügung. Das Vermögen dieser größten von der Klosterkammer verwalteten Stiftung besteht im Wesentlichen aus ehemals klösterlichem Eigentum, das bis heute dem Erhalt von Kulturdenkmälern und der Förderung kirchlicher, Bildungs- und sozialer Maßnahmen dient.

Ich danke allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die durch ihre Beiträge zum Gelingen der Tagung beitragen werden, sowie dem Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur mit Herrn Prof. Wolschke-Bulmahn, Herrn Prof. Dr. Küster und Herrn Dipl.-Ing. Bartholl für die Vorbereitung dieses Workshops und wünsche der Tagung einen guten und ergebnisreichen Verlauf.

Joachim Wolschke-Bulmahn, Hansjörg Küster

Einführung in den Workshop „Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften – Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität“

Die Klosterkammer Hannover und das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) arbeiten seit der Gründung des CGL im Jahr 2002 zu Fragen der klösterlichen Gartenkultur zusammen. Die Klosterkammer hat dabei das CGL immer wieder auch finanziell maßgeblich gefördert. So stellte in der Anfangsphase des CGL die damalige Präsidentin der Klosterkammer, Prof. Martha Jansen, dem CGL für die Jahre 2002 bis 2004 zwei Promotionsstipendien zum Themenfeld Religion und die Geschichte der Gartenkultur zur Verfügung.¹ In Fortführung der Forschungen führte das CGL in Kooperation mit der Klosterkammer, der Cistercienser Chronik und der Arbeitsgruppe Regional- und Lokalgeschichte der Leibniz Universität Hannover im Oktober 2006 einen Workshop zum Thema „Klösterliche Kulturlandschaftsforschung“ durch. Der Workshop diskutierte über die engeren Grenzen der Klostergärten hinaus das Thema klösterliche Kulturlandschaft, den Stand der Forschung sowie Fragen der Denkmalpflege. Die damalige Präsidentin der Klosterkammer, Sigrid Maier-Knapp-Herbst, ermöglichte nicht nur die Durchführung des Workshops, sondern auch noch den Druck des daraus resultierenden Band 6 der CGL-Studies „Klostergärten und klösterliche Kulturlandschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen“.²

Wir freuen uns sehr, dass die Zusammenarbeit mit der Klosterkammer Hannover nun durch ihren Präsidenten, Hans-Christian Biallas, weitere Unterstützung erfährt. Der Workshop „Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften. Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität“ ist eine Weiterführung dieser mittlerweile über zehn Jahre laufenden Forschungsaktivitäten.

Der Workshop hat einen Fokus auf den Kulturlandschaften, die sich im Wirkungsbereich der Klosterkammer Hannover befinden, ist aber nicht auf diese begrenzt. Die Kulturlandschaft, die ihre Grundlagen im Naturraum („Naturlandschaft“) hat, wird von der „Sakral-landschaft“ und der „Politischen Landschaft“ durchdrungen und geprägt.

1 Siehe dazu die Dissertationen von Inken Formann „Vom Gartenlandt, so den Conventualinen gehört“. Die Gartenkultur der evangelischen Frauenklöster und Damenstifte in Norddeutschland, CGL-Studies, Band 1, Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München 2006; Bianca Maria Rinaldi, „The Chinese Garden in Good Taste“. Jesuits and Europe's Knowledge of Chinese Flora and Art of the Garden in the 17th and 18th Centuries, CGL-Studies, Band 2, Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München, 2006.

2 Siehe dazu Hermann J. Roth, Joachim Wolschke-Bulmahn, Carl-Hans Hauptmeyer und Gesa Schönermark (Hg.), Klostergärten und klösterliche Kulturlandschaften. Historische Aspekte und aktuelle Fragen, CGL-Studies, Band 6, Martin Meidenbauer Verlagsbuchhandlung, München 2009.

Zentrale Themen für den Workshop sind somit:

- Genutzte Naturpotentiale
- Landschaft der Klöster
- Gestaltung der Umwelt
- Sakrale, politische und soziale Dimensionen von Kulturlandschaft.

Im Rahmen des Workshops soll u.a. auch der Zusammenhang zwischen Sakralkultur, Naturlandschaften und Kulturlandschaft allgemein mit Fachleuten und WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Disziplinen diskutiert werden. Dieses Thema weist einen hohen Bezug zur Klosterkammer Hannover selbst auf, die nicht nur als Eigentümerin von Kirchen und Klöstern sowie Agrar- und Waldflächen Landschaft geprägt hat, sondern auch stets als traditionsreiche Stiftung öffentlichen Rechts an politischen und sakralen Entscheidungen ihren Beitrag hatte und die Kulturlandschaft in ihrer langjährigen Geschichte essentiell geprägt hat. Daher sollen Verknüpfungen zwischen Politik, Sakralkultur und Landschaft aufgezeigt, analysiert und interdisziplinär betrachtet werden. Dabei sollen auch Klöster aus dem Zuständigkeitsbereich der Klosterkammer Hannover thematisiert werden. Ferner sollen im Rahmen des Workshops auch die Möglichkeiten der Darstellung und der medialen Vermittlung solcher Zusammenhänge und Kommunikationsimpulse diskutiert werden. Der Workshop versteht sich somit auch als Beitrag zum Kulturgüterschutz, einem der Ziele der Klosterkammer Hannovers.

Ein weiteres Ziel des Workshops soll es sein, durch Referate und Diskussionsrunden ein umfassendes Bild davon zu entwickeln, wie „sakrale“ und „politische“ Entwicklungen, Ereignisse und Aktionen die Kulturlandschaft geprägt haben können und welche Wechselbeziehungen es ggfs. gegeben hat und gibt. Eine der wesentlichen Fragestellungen ist dabei z.B., wie sich kirchliches oder politisches Leben in der Kulturlandschaft ausgedrückt hat. Aspekte, Methoden und Möglichkeiten der Bewahrung, Veränderung und Weiterentwicklung von Kulturlandschaftsprägung, aber auch die fachlich-didaktische und generationengerechte Vermittlung sind weitere Fragestellungen für den Workshop.

Der Workshop erfährt wichtige inhaltliche Impulse durch das Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“ Dieses Projekt wurde initiiert und maßgeblich befördert durch Prof. Dr. Clemens Geißler. Es wird von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert und in enger Kooperation mit Prof. Geißler, Prof. Nagel, Dipl.-Ing. Andreas Bartholl und einem erweiterten Arbeitskreis durchgeführt. Für den im Jahr 2010 eröffneten Pilgerweg Via Porta zwischen Volkenroda in Thüringen und Waldsassen in Bayern wird durch das Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur Hannover (CGL) das anwendungsbezogene Projekt „Via Porta: Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität ...“ durchgeführt, das sakrale Inhalte einerseits und Aspekte des Natur- und Umweltschutzes, des Naturraums,

der Kulturgeschichte und Kulturlandschaft andererseits zusammenführen und durch umweltkommunikative Mittel vermitteln soll. Den Nutzern sollen die kulturhistorischen, naturschutzfachlichen und religiösen Inhalte fachlich-didaktisch angemessen aufbereitet in geeigneter Weise zur Verfügung gestellt werden. Damit sollen sie zur Nutzung der Via Porta mit den durch sie erschlossenen Natur- und Kulturlandschaften angeregt werden.

Die Beiträge von Andreas Bartholl, Clemens Geißler und Günter Nagel in dieser Broschüre stehen in Zusammenhang mit diesem Projekt und stellen u.a. die Ziele, Untersuchungsfragen und auch Erkenntnisse aus dem Verlauf des ersten Forschungsjahres dar. Diese Beiträge sind daher zusammenhängend an den Schluss der Broschüre gestellt worden; alle anderen Beiträge werden in alphabetischer Reihenfolge der Namen der Autoren und Autorinnen präsentiert.

Mit der vorliegenden Broschüre, die u.a. die Abstracts und die CVs der Referenten und Referentinnen enthält, soll in die Thematik eingeführt werden. Es ist vorgesehen, die Ergebnisse des Workshops in der Schriftenreihe des CGL, den „CGL-Studies“, zu veröffentlichen. Für die finanzielle Unterstützung zur Durchführung des Workshop sowie des später daraus resultierenden Tagungsbandes sei dem Präsidenten der Klosterkammer Hannover, Herrn Biallas, ganz herzlich gedankt. Ein Dank geht auch an Herrn Dr. Lüttich von der Klosterkammer für die angenehme und produktive fachlich-organisatorische Zusammenarbeit bei der Vorbereitung des Workshops.



Die Präsidentin der Klosterkammer Hannover, Frau Maier-Knapp-Herbst, bei der Eröffnungsansprache zum Workshop, 30. Oktober 2006



Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops „Klösterliche Kulturlandschaftsforschung“ am 30. Oktober 2006 im Leibnizhaus, Hannover

Abstracts und Kurzviten

Hans-Georg Aschoff

Die katholische Klosterlandschaft im Fürstbistum Hildesheim in der frühen Neuzeit

Das im 9. Jahrhundert gegründete Bistum Hildesheim (Kirchenprovinz Mainz) erstreckte sich zwischen Leine und Oker und erreichte im Süden den Harzrand und im Norden die Aller. Das Hochstift, das sich im Hochmittelalter entwickelte, beschränkte sich im Wesentlichen auf das Gebiet zwischen der mittleren Leine und der Oker und erreichte im 15. Jahrhundert nach dem Erwerb von Teilen der Herrschaften Everstein und Homburg südlich und östlich von Hameln unter Bischof Magnus seine größte Ausdehnung. Der Stadt Hildesheim gelang es, sich der bischöflichen Landesherrschaft weitgehend zu entziehen, ohne den Status einer freien Reichsstadt zu erlangen. Infolge der Hildesheimer Stiftsfehde (1519–1523) musste Bischof Johann von Sachsen-Lauenburg den größten Teil des Stiftsgebietes an die benachbarten welfischen Herzöge abtreten („Großes Stift“), während sich die bischöfliche Landesherrschaft auf die Stadt Hildesheim, die Dompropstei sowie die Ämter Marienburg, Steuerwald und Peine („Kleines Stift“) beschränkte. Mit dem Übertritt der welfischen Fürsten zum Protestantismus im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde auch das unter ihrer Herrschaft stehende Große Stift evangelisch, was mit der Auflösung der sich dort befindenden Klöster bzw. mit deren Umwandlung in evangelische Stifte verbunden war. 1542 trat auch die Stadt Hildesheim zum Protestantismus über, der von hier aus in das Kleine Stift eindrang. Katholisch blieben neben der Landesherrschaft das Domkapitel, eine Reihe von Stiften und Klöstern in der Stadt Hildesheim sowie einige Orte im Kleinen Stift. Mit Ernst von Bayern begann 1573 die Reihe der Wittelsbacher Herzöge auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl, die mit kurzer Unterbrechung fast zweihundert Jahre andauerte, den katholischen Besitzstand sicherte und das Stift vor der Säkularisation bewahrte. 1643 fiel das Große Stift wieder unter die bischöfliche Herrschaft; aufgrund der Normaljahrsbestimmungen des Westfälischen Friedens war eine Rekatholisierung dieses Gebietes jedoch ausgeschlossen. Allerdings wurden einige Klöster im Großen Stift wieder mit katholischen Ordensangehörigen besetzt („Feldklöster“).

1650 wies die katholische Klosterlandschaft im Hochstift Hildesheim folgende Gestalt auf: In der Stadt Hildesheim und ihrer unmittelbaren Umgebung befanden sich neben dem Domstift, das mit 42 Kanonikaten eines der größten in Deutschland war, die Kollegiatstifte Hl. Kreuz, St. Mauritius, St. Andreas, St. Johannis, Maria Magdalena, genannt Schlüsselkorb, und das Augustiner-Chorherrenstift St. Bartholomäus zur Sülte, die Benediktinerklöster St. Michael, die bedeutendste klösterliche Einrichtung der Diözese, und St. Godehard, das Kartäuserkloster und das Kloster der Magdalenerinnen. Zu Beginn der 1590er Jahre hatten sich Jesuiten auf dem Domhof niedergelassen, die das Gymnasium Mariano-Josephinum unterhielten. Nach einem ersten Aufenthalt zwischen 1631 und 1649 waren seit 1656 ständig Kapuziner in der Stadt präsent. Die letzte Gründung eines stadthildesheimischen Klosters erfolgte 1667 durch die Annuntiaten. Im Großen Stift kehrten nach Grauhof und Riechenberg Augustiner-Chorherren, nach Ringelheim Benediktiner, nach Heiningen und

Dorstadt Augustiner-Chorfrauen und nach Escherde Benediktinerinnen zurück; in Derneburg zogen 1651 statt der früheren Nonnen Zisterziensermönche ein; Lamspringe wurde mit vertriebenen Benediktinern der englischen Kongregation besetzt. Neugründungen im Großen Stift waren die Kapuzinerniederlassung in Peine (1669) und das Dominikanerkloster in Gronau (1680).

In der Regel waren die Klöster und Stifte, mit Ausnahme des Domkapitels, mit um die 20 Mitgliedern besetzt. Während das Domkapitel, dessen Mitglieder auch in anderen, meist westfälischen Kapiteln noch befründet waren, seinen Charakter als Versorgungsstätte des Adels weitgehend beibehielt, wurden die Klöster in der Frühen Neuzeit verstärkt in die Seelsorge eingebunden. Sie hatten für ihren Bezirk eine eigene Pfarrei zu gründen und einen Pfarrer zu stellen oder zu finanzieren; Mitglieder der Männerklöster waren selbst als Seelsorger in stifthildesheimischen Pfarreien tätig; dies traf insbesondere auf die Klöster St. Michael, die Sülte und Grauhof zu. Nachdem die Klöster während des Dreißigjährigen Krieges stark in Mitleidenschaft gezogen worden waren, trat im 18. Jahrhundert ein wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung ein, der sich in ihrer Solidität als Wirtschaftsbetriebe und in umfangreichen Baumaßnahmen äußerte, unter denen der Neubau der Klosterkirche Grauhof herausragte. Im Unterschied zum Mittelalter sind die Beiträge der frühneuzeitlichen Hildesheimer Klöster zur Schaffung von Kulturlandschaften wenig erforscht. Mit Ausnahme des Domkapitels und Heiningens fehlen einschlägige Untersuchungen zur Geschichte der einzelnen Einrichtungen. Das von Josef Dolle 2012 herausgegebene, verdienstvolle „Niedersächsische Klosterbuch“ gibt den derzeitigen Forschungsstand wieder.



Kloster Marienrode bei Hildesheim

Kurzvita Hans-Georg Aschoff

Geb. 1947, Dr. phil. habil.; Studium der Geschichte, Anglistik, Philosophie und Pädagogik in Hannover und Clinton (N.Y.)

1971 Staatsexamen

1974 Promotion in Hannover

1986 Habilitation

seit 1972 am Historischen Seminar der Universität Hannover

seit 1994 als Hochschuldozent für das Fachgebiet Neuere Geschichte und Kirchengeschichte

Zahlreiche Veröffentlichungen zur neuzeitlichen Landes-, Kirchen- und Parteiengeschichte.

Wolfgang Brandis

Die verschwundenen Propsteien der Lüneburger und Calenberger Klöster

Die sechs Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen, die gemeinhin nach dem historischen Fürstentum Lüneburg als Lüneburger Klöster, populärer nach dem „Landschaftsraum“, in dem sie liegen, als Heideklöster bezeichnet werden, sind Frauenklöster. Sie wurden – mit einer Ausnahme, Walsrode, das bereits um 980 bestand – am Ende des zwölften bzw. zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts gegründet. Drei von ihnen waren Zisterzienserinnenklöster, drei zumindest seit Ende des 13. Jahrhunderts Benediktinerinnenklöster. Im 16. Jahrhundert wandelten sie sich vom katholischen Ordenskloster zum evangelischen Damenstift; heute sind sie als evangelische Frauenklöster selbständige Körperschaften des öffentlichen Rechts. Auch die fünf Calenberger Klöster Barsinghausen, Marienwerder, Mariensee, Wennigsen und Wülflinghausen, nach dem Fürstentum Calenberg benannt, waren Frauenklöster; vier gehörten dem Augustinerorden an, ein Klosterkonvent lebte nach den Regeln der Zisterzienser. Auch sie wurden im 16. Jahrhundert reformiert, sind heute jedoch Bestandteil des Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds.

Allen Frauenklöstern, unabhängig von der Ordenszugehörigkeit (die im Übrigen komplizierter ist als oben dargestellt) war gemeinsam, dass die Klosterleitung quasi in Form einer „Doppelspitze“ aus einem Propst und einer Äbtissin bzw. Priorin bestand. Sowohl Pröpste als auch Äbtissinnen/Priorinnen wurden vom Konvent gewählt. Die Pröpste, im Idealfall theologisch und juristisch gebildet, nahmen sowohl geistliche als auch wirtschaftliche, teilweise auch politische Funktionen wahr. Ihrer Funktion als Wirtschaftsleiter soll hier besonderes Augenmerk gewidmet werden. Die Pröpste verwalteten und bewirtschafteten den Großteil des klösterlichen Vermögens; die Propsteien stellten das wirtschaftliche Rückgrat

der Frauenklöster dar. Dass die Äbtissinnen/Priorinnen darüber hinaus Zugriff auf sog. Konventsgut besaßen, soll nicht unerwähnt bleiben, ist aber im Zusammenhang mit den Veränderungen der Klosterlandschaft ohne Belang.

Im Zuge der Reformation ergaben sich weitreichende Veränderungen, die bei den Lüneburger und den Calenberger Klöstern unterschiedlich verliefen, aber letztlich zu einem Verschwinden der Propsteien und einer Veränderung der damit verbundenen örtlichen Klosterlandschaften führten. Im Fürstentum Lüneburg führte Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg ab 1527 die Reformation ein. Die Klöster, die bereits seit seinem Amtsantritt 1521 zu „Sonderzahlungen“ zugunsten des Fürstentums angehalten worden waren, wurden ab ca. 1530 massiv unter Druck gesetzt. Der Landesherr übernahm schließlich die Propsteien; die Propste wurden abgesetzt, aus den bisherigen klösterlichen Propsteien wurden nun staatliche Ämter und Domänen. Die dazu gehörigen Gebäude-, Hof- und Gartenkomplexe verschwanden bis heute fast vollständig und gerieten in Vergessenheit. So erinnert z.B. in Wienhausen nur noch die sog. Propsteibrücke über den Mühlenkanal an den ehemaligen Propstei- bzw. späteren Amtshof. Bei anderen Klöstern gibt es heute einen „Domänenplatz“ – der ursprünglich klösterliche Kontext ist verlorengegangen. Im Fürstentum Calenberg verlief die Entwicklung anders; die Inventarisierung der Klostergüter durch Herzogin Elisabeth von Calenberg im Jahr 1542 steht hier am Anfang einer großen Veränderung in der Verwaltung der Klostergüter (die schließlich zu Klosterfonds und Klosterkammer führte). Die Klosterpolitik unter Elisabeths Nachfolger, ihrem Sohn Erich II., stand nicht unter der Maßgabe einer für die Klöster gedeihlichen Wirtschaft, sondern einer Ausnutzung der Klostergüter zum eigenen Vorteil. Im Gegensatz zu den Lüneburger Klöstern, wo das Vorgehen Herzog Ernsts eine deutliche und durch den Abriss von Propsteigebäuden auch sichtbare Zäsur darstellte, verlief der Verlust des klösterlichen Vermögens bzw. seiner Verwaltung durch die Klöster selbst hier schleichender.

Mein Beitrag wird auf diesen Umstand des langsamen Verschwindens der Propsteien sowie ihrer Nachfolgeeinrichtungen und damit eines wichtigen Teils der vorreformatorischen „klösterlichen Kulturlandschaft“ aufmerksam machen und wird dies durch Beispiele illustrieren. Leider gibt es fast keine mittelalterlichen bildhaften Darstellungen der Klosterbezirke. Im Nonnenchor des Klosters Wienhausen findet sich eine Ausnahme: eine Wandmalerei aus der Zeit um 1330, die das Kloster mit seinen noch heute vorhandenen Schaugiebeln, aber auch mit heute nicht mehr vorhandenen Gebäuden zeigt. Die nächsten historischen Abbildungen stammen erst aus dem 17. Jahrhundert. Zusammen mit Lageplänen und einzelnen Detailzeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts können so die weiträumigen – aus den Propsteien hervorgegangenen – Wirtschafts- und Amtshöfe in ihrer früheren Ausdehnung rekonstruiert werden.



Die noch heute so genannte Propsteibrücke über den Mühlenkanal in Wienhausen auf einem Plan von 1867



Auf dem Gelände der ehemaligen Propstei des Klosters Isenhausen und des späteren Amtes Isenhausen befindet sich heute eine Optikerfachschule.

Kurzvita Wolfgang Brandis

Geboren 1958 in Emmerke/Kreis Hildesheim. 1977 Abitur. 1980 bis 1986 Studium der Biologie und der Geschichte für das Höhere Lehramt an Universität und Tierärztlicher Hochschule Hannover, 1. Staatsexamen. 1987 bis 1988 Referendariat am Staatlichen Studienseminar Salzgitter/Gymnasium am Silberkamp, Peine, 2. Staatsexamen. 1991 Archivar des Klosters Wienhausen, 1993 Archivar der Lüneburger Klöster, 1998 auch der Calenberger Klöster. Die Arbeit erfolgt in enger Kooperation mit der Klosterkammer Hannover. Dort 2006–2010 konzeptionelle und inhaltliche Beteiligung am Projekt „Elisabeth von Calenberg“. Neben der vielfältigen Archivbenutzerbetreuung ist z.Zt. die Digitalisierung mittelalterlicher Quellen ein Arbeitsschwerpunkt. Veröffentlichung diverser Arbeiten zur Geschichte der niedersächsischen Klöster, darunter Edition der Chronik des Klosters Isenhagen (1587–1720); der zweite Teil (1720–1932) ist in Vorbereitung. Mitarbeit am Niedersächsischen Klosterbuch 2012 (Artikel Kloster Isenhagen und Kloster Wienhausen). Mitglied der Expertenrunde „Historische Erschließung“ zum 200jährigen Jubiläum der Klosterkammer Hannover 2018.

Ernst-Rainer Hönes

Schutz klösterlicher Kulturlandschaften im Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Naturschutz

Klöster sind wie Kirchen als Zeugnisse der Vergangenheit steinerne Zeugen des Glaubens. Mit ihren architektonischen und künstlerischen Besonderheiten sind sie oft herausragende Zeugnisse der Baukunst und damit Baudenkmäler von geschichtlicher, wissenschaftlicher, künstlerischer und städtebaulicher Bedeutung und zugleich Gestalt gewordene Theologie. Staat und Kirche haben an der Erhaltung der Klöster einschließlich der klösterlichen Kulturlandschaften ein besonderes Interesse, auch wenn es im Einzelfall verschiedenartig motiviert ist. Somit muss der Schutz klösterlicher Kulturlandschaften im Lichte der verfassungsrechtlichen Vorgaben sowie der internationalen und europäischen Anforderungen an den Denkmal- und Kulturlandschaftsschutz gesehen werden.

Der Staat des Grundgesetzes ist (auch) ein Kulturstaat, zu dem nach den Vorgaben der Landesverfassungen wie Art. 18 Abs. 2 der Landesverfassung von NRW die Denkmäler der Kunst, der Geschichte und der Kultur unter dem Schutz des Landes, der Gemeinden und Gemeindeverbände stehen. Während sich die vorläufige Niedersächsische Verfassung von 1951 fast gänzlich auf Vorschriften über die Staatsorganisation beschränkte, kennt die niedersächsische Verfassung von 1993 im ersten, mit „Grundlagen der Staatsgewalt,

Grundrechte und Staatsziele“ überschriebenen Abschnitt nun in Art. 6 (Kunst, Kultur und Sport) NV eine Bestimmung, wonach das Land, die Gemeinden und die Landkreise Kunst, Kultur und Sport fördern. Damit hat sich jede der drei genannten Ebenen dieser Aufgabe zu widmen. Außerdem sind nach Art. 3 Abs. 2 Satz 1 NV die im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland festgelegten Grundrechte und staatsbürgerlichen Rechte Bestandteil dieser Verfassung. Auch in Sachsen-Anhalt sind nach Art. 36 Abs. 1 dieser Landesverfassung von 1992 Kunst, Kultur und Sport durch das Land und die Kommunen zu schützen und zu fördern. Nach Art. 36 Abs. 4 der Landesverfassung sorgt das Land, unterstützt von den Kommunen, für den Schutz und die Pflege der Denkmale von Kultur und Natur.

Zum Verständnis der aktuellen Rechtsbeziehungen zwischen Kirche und Staat muss man bedenken, dass im Grundgesetz neben der Religionsfreiheit des Art. 4 GG und der Kunstfreiheit des Art. 5 GG insbesondere durch die Übernahme von Glaubensbestimmungen der Weimarer Reichsverfassung durch Art. 140 GG klösterliche Anlagen, soweit sie in kirchlicher Trägerschaft stehen, eine besondere Berücksichtigung finden. Dies gilt auch für kirchliche Friedhöfe, die oft Landschaftslandschaften voller Überraschungen sind.

„Wanderer, achte Natur und Kunst und schone ihre Werke“ lautete das über 200 Jahre alte Credo des Fürsten Franz auf dem Warnungsalter im Dessau-Wörlitzer Gartenreich als wohl dem ersten gemeinsamen Gebot von Natur- und Kulturdenkmalschutz in Deutschland. Es macht deutlich, dass Denkmalpflege und Naturschutz gemeinsame Wurzeln haben, also verschwistert sind. Dies gilt insbesondere für den Schutz historischer Kulturlandschaften im Sinne der in Florenz beschlossenen Europäischen Landschaftskonvention vom 20. Oktober 2000, wo sich Denkmalpflege und Naturschutz einfach nicht trennen lassen. Es gilt auch für historische Stätten und Kulturlandschaften im Sinne des UNESCO-Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt von 1972. Als Beispiel sei das noch heute gut erhaltene Kloster Maulbronn in Baden-Württemberg genannt.

Nach den Richtlinien der UNESCO für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt in der Fassung von 2008 stellen Kulturlandschaften die in Art. 1 des Welterbeübereinkommens bezeichneten gemeinsamen Werke von Mensch und Natur dar. Sie sind Beispiele für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft und Ansiedlung im Verlauf der Zeit. Dabei untergliedert die UNESCO diese Kulturlandschaften in drei Hauptkategorien wie die von Menschen absichtlich gestaltete und geschaffene Landschaft, die Landschaft, die sich organisch entwickelt hat und die assoziative Kulturlandschaft, die sich eher aufgrund der starken religiösen, künstlerischen oder kulturellen Bezüge des Naturanteils als aufgrund materieller kultureller Spuren rechtfertigen lässt. Diese Aspekte des Kulturlandschaftsschutzes (spiritual landscapes) lassen sich mit der naturwissenschaftlichen Ausrichtung des Naturschutzes nicht fassen.

In der Synthese zwischen Kultur und Natur war das Konzept der Klosterlandschaften,

wie wir sie z. B. in Resten seit der Zeit der Hildegard von Bingen (1098 – 1179) auf dem Disibodenberg im Landkreis Bad Kreuznach in Rheinland-Pfalz noch erahnen können, in mancherlei Hinsicht weit voraus. Heute assoziiert der Besucher mit den Resten einer Klosterruine zunächst einmal die kulturell geprägten Elemente dieser Kulturlandschaft, die Raumbildungen für kulturelle und gesellschaftliche Ordnungen, und dann, je nach Interesse, die Kulturlandschaft als Ort der Naturbegegnung, wo der Mensch in der Natur Ruhe und Entspannung finden kann.



Klosterruine Disibodenberg

Zwar schützen alle Landesdenkmalschutzgesetze denkmalwerte Klöster als Bau- oder Kulturdenkmäler bzw. als Gruppen baulicher Anlagen, Ensembles oder Denkmalbereiche einschließlich deren Umgebung, doch wurde und wird bis heute nicht überall ein ausreichender tatsächlicher und rechtlicher Schutz von Kulturlandschaften über das Denkmalrecht gewährleistet. Deshalb musste z. B. Sachsen-Anhalt wegen einigen wenig glücklichen Gerichtsentscheidungen zum Dessau-Wörlitzer Gartenreich sein Denkmalschutzgesetz an internationale Vorgaben anpassen und die Begriffsbestimmung über Kulturdenkmale in Form der Mehrheiten baulicher Anlagen erweitern. Nach § 2 Abs. 2 Nr. 2 Satz 2 DSchG S-A können Denkmalbereiche historische Kulturlandschaften sein, die in die Liste des Erbes der Welt der UNESCO gemäß Art. 11 Abs. 2 Satz 1 des Übereinkommens von 1972 zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt aufgeführt sind, Stadtgrundrisse, Stadt- und Ortsbilder sowie –silhouetten, Stadtteile und –viertel, Siedlungen, Gehöftgruppen, Straßenzüge, bauliche Gesamtanlagen und Einzelbauten, einschließlich deren Umgebung, wenn das Bauwerk zu ihr in einem besonderen historischen, funktionalen oder ästhetischen Beziehung steht. Klösterliche Kulturlandschaften sind somit unter diesen weiten Kulturdenkmalbegriff zu subsumieren.

Auch Niedersachsen hat die internationalen Vorgaben zum Welterbeschutz aufgegriffen und nun in § 2 Abs. 3 NDSchG geregelt, dass in öffentlichen Planungen und bei öffentlichen Baumaßnahmen die Belange des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege sowie die

Anforderungen des UNESCO-Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt vom 16. November 1972 rechtzeitig und so zu berücksichtigen sind, dass die Kulturdenkmale und das Kulturerbe im Sinne des Übereinkommens erhalten werden und ihre Umgebung angemessen gestaltet wird, soweit nicht andere öffentliche Belange überwiegen. Kulturdenkmale und Kulturerbe im Sinne des Übereinkommens sind auch die am gleichen Tag von der UNESCO auf ihrer 17. Tagung in Paris beschlossenen Empfehlungen betreffend den Schutz des Kultur- und Naturerbes auf nationaler Ebene. Schließlich soll nach den deutschen Landesdenkmalschutzgesetzen und nach den europäischen und internationalen Vorgaben nicht nur das eingetragene Kulturerbe von außergewöhnlichem universellem Wert geschützt werden, sondern (meist kraft Gesetzes) alle Denkmäler als Kulturgüter und damit das kulturelle Erbe überhaupt.

Deshalb sind die Kulturlandschaften auch gemäß der Grundsätze der Raumordnung zu erhalten. Nach § 2 Abs. 1 Nr. 5 Satz 2 ROG sind historisch geprägte und gewachsene Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen und mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern zu erhalten. Das Bundesnaturschutzgesetz hatte bereits seit dem Gesetz zur Berücksichtigung des Denkmalschutzes im Bundesrecht vom 1. 7. 1980 diesen Gedanken aufgegriffen und nun seit 2009 bei den Zielen des Naturschutzes und der Landschaftspflege geregelt, dass nach § 2 Abs. 4 Nr. 1 BNatSchG 2010 zur dauerhaften Sicherung der Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie des Erholungswertes von Natur und Landschaft insbesondere Kulturlandschaften und historisch gewachsene Kulturlandschaften, auch mit ihren Kultur-, Bau- und Bodendenkmälern, vor Verunstaltung, Zersiedlung und sonstigen Beeinträchtigungen zu bewahren sind. Zur Verwirklichung der Ziele werden die europäischen Bemühungen auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege unterstützt. Nach § 2 Abs. 5 Satz 2 BNatSchG 2010 werden außerdem die internationalen Bemühungen auf dem Gebiet des Naturschutzes und der Landschaftspflege insbesondere durch den Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt im Sinne des Übereinkommens vom 16. November 1972 zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt unterstützt. Andererseits sind auf bundesrechtlicher Ebene z. B. bei der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung nach § 14 BNatSchG wegen der unmittelbaren Geltung im Einzelfall auch Konflikte zu beklagen, so dass dann die Voraussetzungen nach § 67 BNatSchG für eine Befreiung von dieser Verpflichtung vorliegen. Allerdings gilt z. B. nach § 12 Abs. 2 Nr. 2 und 3 des Naturschutzausführungsgesetzes M-V vom 23. 2. 2010 die Eingriffsregelung des § 14 Abs. 1 BNatSchG nicht für behördlich durchgeführte oder angeordnete Maßnahmen zur Pflege und Entwicklung von geschützten Gebieten und Gegenständen (Nr. 2) und nicht für die Pflege und Rekultivierung vorhandener Garten- und Parkanlagen entsprechend dem Denkmalschutzrecht (Nr. 3). Auch in Nordrhein-Westfalen gelten in Abweichung von der Eingriffsregelung des BNatSchG nach dem Landschaftsgesetz (LG) bei den Eingriffen in Natur und Landschaft (zu § 14 BNatSchG) nach § 4 Abs. 2 Nr. 3 LG NRW neben den in § 14 BNatSchG geregelten Fällen in der Regel nicht als Eingriff „Unterhaltungsmaßnahmen auf Grund rechtlicher Verpflichtungen“. Somit gilt die Erhaltung und Pflege von Denkmälern einschließlich von Menschen

gestaltete Landschaftsteile (vgl. §§ 2 Abs. 2 Satz 2, 7 und 8 DSchG NRW) nicht als Eingriff. Allerdings gibt es beim Biotopschutz kraft Gesetzes in allen Ländern noch eine Reihe ungelöster Probleme. Durch die überhastete „Energiewende 2011“ wurden die Kulturlandschaften weiteren Veränderungen ausgesetzt.

Da klösterliche Kulturlandschaften uns heute vielfach nur als „Wald“ erscheinen, kommt der Neuregelung des Bundeswaldgesetzes von 2010 zur Bewirtschaftung des Waldes Bedeutung zu. Nach § 11 Abs. 2 BWaldG sollen bei der Bewirtschaftung des Waldes die Funktionen des Waldes als Archiv der Natur- und Kulturgeschichte sowie im Falle von Parkanlagen, Gartenanlagen und Friedhofsanlagen die denkmalpflegerischen Belange angemessen berücksichtigt werden.



Klosterruine Limburg

Der Europarat hat sich seit seiner Gründung mit Blick auf die europäische Wertegemeinschaft der Festigung der europäischen Identität angenommen. Deshalb betont die bereits erwähnte Europäische Landschaftskonvention (Florenz 2000) in ihrer Präambel, dass die Mitgliedstaaten des Europarates dieses Übereinkommen unterzeichnen in dem Bewusstsein, dass die Landschaft ein Grundbestandteil des europäischen Natur- und Kulturerbes ist und somit zum Wohlergehen der Menschen und zur Festigung der europäischen Identität beiträgt. Mit der „Europäischen Kulturerbekonvention“ (beschlossen im portugiesischen Faro 2005) als Rahmenkonvention ist nach den Übereinkommen von Granada 1985, Malta 1992 und Florenz 2000 nunmehr eine Plattform geschaffen, um die Zukunft unserer Vergangenheit zu gestalten.

Nach Art. 3 Abs. 3 Satz 6 des Vertrages über die EU (EUV) ist es Ziel der Union, den Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt zu wahren und für den Schutz und die Entwicklung des kulturellen Erbes Europas zu sorgen.

Im Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union (AEUV) wird im Titel „Kultur“ in Art. 167 Abs. 2 AEUV (bisher Art. 151) „Erhaltung und Schutz des kulturellen Erbes von europäischer Bedeutung“ ausdrücklich betont. Im Titel „Umwelt“ wird in Art. 191 Abs. 1 AEUV (bisher Art. 174) „Erhaltung und Schutz der Umwelt sowie Verbesserung ihrer Qualität“ angesprochen. Daher kann man auch unter dem Einfluss der zusätzlichen internationalen Vorgaben von einer Europäisierung des Denkmal- und Kulturgüterschutzes und des Natur- und Umweltschutzes sprechen. Der Begriff „Umwelt“ wird in diesem Vertrag nicht näher definiert. Gemessen an den europäischen Vorgaben für die Umweltverträglichkeitsprüfung geht es nicht nur um natürliche Urzustände wie Naturlandschaften, sondern um die Umweltgüter Menschen, Tiere und Pflanzen, Boden, Wasser, Luft, Klima und Landschaft, Sachgüter und das kulturelle Erbe sowie die Wechselwirkungen der genannten Umweltgüter.

Der Gesetzentwurf des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit hatte im Ersten Buch des Entwurfs eines Umweltgesetzbuches vom 19. 11. 2007 (UGB I) bei den Begriffsbestimmungen in § 4 Nr. 1 des Entwurfs Umwelt im Sinne des Umweltgesetzbuches definiert als „Tiere, Pflanzen, die biologische Vielfalt, der Boden, das Wasser, die Luft, das Klima und die Landschaft sowie Kultur- und sonstige Sachgüter (Umweltgüter) einschließlich der Wechselwirkungen zwischen diesen Umweltgütern.“

Klösterliche Kulturlandschaften sind Teil unserer Umwelt und zugleich Opfer unserer Umwelt. Sie sind Zeugnisse der Kunst und des Glaubens und damit rechtlich auch Kulturdenkmäler. Soweit ihr Baustoff überwiegend aus lebendem Material besteht, kann dies wegen der Dynamik der Pflanzen insbesondere bei Pflegerückstand der Anlagen zu Überschneidungen zwischen Denkmal- und Naturschutzrecht oder Forstrecht führen.

Ziel der Darstellung ist es, die aktuellen Probleme zusammenzufassen und zu systematisieren. Unter Beachtung des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen (Art. 20a GG) und der Vorgaben des neuen Bundesnaturschutzgesetzes vom 29. Juli 2009 wird das Spannungsverhältnis der seit 1902 rechtlich verschwisterten Materien im Kulturstaat am Beispiel der von den Vorstellungen der Gartenkunst geprägten Kulturlandschaften über die Verantwortung des Staates für die Kunstfreiheit (Art. 5 Abs. 3 GG) zusammen mit den landesverfassungsrechtlichen Vorgaben über den Schutz und die Pflege der Denkmäler gelöst. Hier ist bei einem möglichen Normwiderspruch das jeweilige Denkmalschutzgesetz für die wenigen noch verbliebenen Zeugnisse der Gartenkunst *lex specialis* und damit prioritär. Im Rahmen der von der Europäischen Union vorgegebenen Umweltverträglichkeitsprüfung sind Natur- und Kulturgüter als Umweltgüter gleichrangig zu behandeln. Hierbei wird das

Recht der Kulturlandschaft auf Bestand besonders herausgestellt.

Kurzvita Ernst-Rainer Hönes

Geb. am 19. Februar 1942 in Wolfstein/Pfalz. Studium der Rechtswissenschaft und Geschichte in Heidelberg und München. 1. und 2. juristisches Staatsexamen. Weiterführende Studien am Europa-Institut in Saarbrücken und an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer. Promotion zum Dr. jur. an der Universität Mainz mit dem Thema „Die Unterschutzstellung der Kulturdenkmäler“. Anschließend weiterführendes Studium an der Universität Mainz in Geschichte mit Rechtsgeschichte, Vor- und Frühgeschichte und Kunstgeschichte.

1974 bis 2000 Referatsleiter Denkmal- und Kulturgüterschutz im Kultusministerium Rheinland-Pfalz, Honorarprofessor an der Fachhochschule Mainz.

Vorsitzender der Arbeitsgruppe Recht und Steuerfragen des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz von 2000 bis 2010.

Zahlreiche juristische Buchbeiträge und Veröffentlichungen in Fachzeitschriften. Derzeitige Forschungsschwerpunkte sind Rechtsfragen des städtebaulichen Denkmalschutzes des Bundes sowie die Berücksichtigung der Bau- und Bodendenkmalpflege im Bundesrecht mit dem Schwerpunkt Kulturlandschaftsschutz.

Veröffentlichungen (Auswahl):

Die Unterschutzstellung von Kulturdenkmälern. Schriften zur öffentlichen Verwaltung, Bd. 27, 1987, 340 S.; Denkmalrecht in Rheinland-Pfalz, Kommentar für die Praxis.

2. Auflage 1995, 400 + XVI Seiten; Denkmalschutz in Rheinland-Pfalz. Darstellung, Praxis der Kommunalverwaltung, Wiesbaden 2005, kartoniert, 364 Seiten, Neuauflage 2011.;

Internationaler Denkmal-, Kulturgüter- und Welterbeschutz. Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hrsg.), Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 74, o. J. (2009), 229 Seiten.; Kommentar zum Baugesetzbuch (BauGB).

In: Stich/Burhenne, Denkmalrecht der Länder und des Bundes, Ergänzbare Sammlung, Bd. 2, 145 Seiten, ÜK/INT, Kennzahl 412 113.1 – 412 113.145.

Ansgar Hoppe

Einsatz von mobilen Lösungen zur Erkundung von Kulturlandschaft

Mit der dynamischen technischen Entwicklung der vergangenen Jahre ist es durch die zunehmende Verbreitung von Mobiltelefonen mit weitgehender Computerfunktionalität und –konnektivität, den sogenannten Smartphones möglich geworden, auf die Informationen des Internets fast an jedem beliebigen Ort zugreifen zu können. Zudem lässt sich ihre Funktionalität individuell über zusätzliche Programme (sog. Apps) verbessern. 2012 besitzen mehr als 21 Mio. Deutsche eines dieser modernen Mobiltelefone. Dabei ist die Tendenz steigend: bereits 70 % der verkauften Telefone sind Smartphones.

Für die Erkundung von Kulturlandschaft können Smartphones die Nutzung analogen Materials wie Büchern und Karten ergänzen oder zumindest teilweise auch ersetzen.

Es ergeben sich aus der Verwendung von mobilen Lösungen folgende Vorteile:

- Verfügbarkeit von vielen Informationen auf kleinstem Raum (Online und Offline):
Ziele in der Kulturlandschaft: Bau- und Bodendenkmale, historische Kulturlandschaftselemente; Fauna und Flora; andere touristische Ziele und praktische Informationen wie Einkehrmöglichkeiten, etc.
- über meist standardmäßig integrierten GPS-Empfänger und Kompass lässt sich der eigene Standort direkt mit raumbezogenen Informationen interaktiv verknüpfen:
Erleichterung der Orientierung und des Findens gesuchter Orte
- Einblendung oder Überlagerung von Bildern oder Karten mit computergenerierten Zusatzinformationen oder virtuellen Objekten, sog. erweiterte Realität oder Augmented reality
- Nutzung als Kommunikationsmedium (Email, SMS, social networking)
- Speicherung von Fotos und Informationen

Demgegenüber stehen auch einige Nachteile:

- insbesondere bei nicht optimierten Anwendungen kann die Lesbarkeit der Informationen eingeschränkt sein
- zunehmende Abhängigkeit von technischen Funktionen (Akkulaufzeit, etc.).

Sowohl bei der kommerziellen als auch bei der nichtkommerziellen Nutzung dieser neuen Möglichkeiten sind auf Seiten des Nutzers erhöhte Ansprüche an die Nutzbarkeit von Apps und ein sensibles Kostenbewusstsein bei ausgeprägter Kritikfähigkeit festzustellen. Das erfordert auf Seiten des Anbieters eine sorgfältige Planung der Inhalte und Kosten.

Vor dem Hintergrund einer möglichen Nutzung der Smartphones als Informations-, Navigations- und Kommunikationsmedium sollen im Folgenden beispielhaft einige dieser Anwendungen mit unterschiedlichem Fokus auf die Kulturlandschaft vorgestellt werden.

Sie sollen Anregungen geben, Kulturlandschaften verschiedener Regionen auf unterschiedlichen Wegen zu entdecken oder erfahrbar zu machen:

Stadt- und Parkrundgänge am Beispiel Potsdam:

Die Besucher können eine Auswahl von Sehenswürdigkeiten in einer Hörspielführung von itour erleben. Mehrere historische Protagonisten führen den Besucher unterhaltsam und unabhängig von festen Zeiten und Wegen durch die Stadt Potsdam und den Park Sanssouci. Dank GPS weiß das Gerät, wo der Besucher sich aufhält und liefert die passenden Inhalte zur Position.

Audioguide Kunstwanderweg Hoher Fläming:

Auf einem ähnlichen System beruht der Audioguide, der die Wanderer entlang des Kunstwanderwegs der Hoher Fläming führt und neben den Kunstwerken entlang des Weges Interessantes und Kurioses über die Region erfahren lässt.

Parkview-Berliner Kulturlandschaften

Parkview ist eine computerbasierte oder smartphonegestützte Anwendung des BDLA, die Geschichte und Gegenwart der Gartenkunst und Landschaftsarchitektur Berlins erlebbar machen soll. Kurze kartengestützte Informationen können durch ausführliche Hintergrundinformationen und Videos zur Intention und Arbeitsweisen der Landschaftsarchitekten ergänzt werden.

Interaktive Bestimmungsschlüssel ikosmos

Mit dem Bestimmungsinstrument ikosmos des Kosmos-Verlages genügen meist nur wenige Fragen, um einfach und spielerisch Bäume und Sträucher sowie Muscheln und Schnecken zu bestimmen. Das Prinzip funktioniert nach einem speziellen Ausschlussverfahren, das eine weitgehende Fehlertoleranz herstellt. Die einfachen Fragen können auch von botanischen Laien ohne Schwierigkeiten beantwortet werden.

Project Noah

Project Noah ist eine englischsprachige Anwendung für Smartphones oder für das Internet, die es ermöglicht, Tiere und Pflanzen zu entdecken und zu dokumentieren und sich die früheren Beobachtungen aus der Umgebung anzeigen zu lassen. Es wurde von Studenten der New York University Ende 2009 als ein Umweltbildungsprogramm entwickelt, das Menschen aller Altersgruppen durch die interaktiven Elemente dazu anregen soll, ihre Naturbeobachtungen zu melden und mit anderen zu teilen.

German Traces NYC

Das kulturelle Erbe der deutschen Einwanderer in New York City zu erfahren, ist das Ziel von „German Traces NYC“ des Goethe-Instituts New York. Mithilfe von historischen Fotos, Archivmaterialien und Computeranimationen wird ein wichtiger Teil der Geschichte New

Yorks neu erlebbar. Auch eigene Geschichten können mitgeteilt und in das Projekt einbezogen werden.

Kurzvita Ansgar Hoppe

Nach einer Ausbildung zum Forstwirt studierte Ansgar Hoppe Biologie an der Universität Osnabrück und promovierte in den Fächern Botanik und Vegetationskunde am Institut für Geobotanik der Universität Hannover. Seither ist er als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Leibniz Universität Hannover und beim Niedersächsischen Heimatbund in zahlreichen Projekten zur Erforschung und Erhaltung der (historischen) Kulturlandschaft sowie mit floristisch-vegetationskundlichen Fragestellungen tätig. Darüber hinaus arbeitet er als freier Gutachter und Autor.

Roswitha Kirsch-Stracke

„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ Ein Projekt ‚von unten‘

Der Wunsch nach Stille, nach Entschleunigung und Zu-Sich-Kommen gewinnt für die Menschen in der postmodernen Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Gleichzeitig wächst das Interesse an spiritueller Erfahrung innerhalb und außerhalb von religiösen Gemeinschaften. Es ist Ausdruck einer neuen Suche nach Orientierung und Lebenssinn.

Ziele

„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ führt die Menschen in die Stille und in die Langsamkeit: Auf Berghöhen und an Bachufer, in die Kirchen und Moscheen und zu den vielen anderen „besonderen“ Orten Südwestfalens. Das Projekt erschließt das spirituelle Potenzial der Region, entwickelt es weiter und setzt die zahlreichen spirituell bedeutenden Wege und Orte in Südwestfalen über ein vielseitiges kulturelles Programm [neu] in Szene. Es verbindet sie in einem Netzwerk miteinander, um sie in der Region und darüber hinaus bekannt zu machen.

„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ richtet sich an die Bewohnerinnen und Bewohner und an die Gäste der Region. Das Projekt will religionsferne Menschen genauso ansprechen wie religiöse [aller Konfessionen]. Es setzt ganz bewusst auf die Verbindung von neuen und traditionellen Formen und Orten und schafft neue Möglichkeiten der interkulturellen Begegnung.

Ein Projekt der REGIONALE Südwestfalen

Die REGIONALE ist ein Strukturförderprogramm des Landes Nordrhein-Westfalen, das im



Projektgebiet

Turnus von drei Jahren einer ausgewählten Region die Möglichkeit bietet, sich zu präsentieren. Die erst in 2007 gegründete Region Südwestfalen [Hellweg, Sauerland, Siegerland, Wittgenstein] ist Ausrichter für das Jahr 2013.

Die REGIONALE 2013 ermöglicht den fünf südwestfälischen Kreisen [SO, MK, HSK, OE, SI] Ideen, Projekte und Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen.

Die Projekte werden in einem dreistufigen Zertifizierungsprozess qualifiziert. Dies verlangt eine intensive Form der Kommunikation, der Vermittlung und der regionalen Zusammenarbeit.

„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ hat den Beirat und den Ausschuss der REGIONALE 2013 überzeugt. 2011 erhielt das Projekt den zweiten Stern.

Das Erreichen des dritten Sterns, der Voraussetzung für die finanzielle Förderung und damit die Realisierung des Projekts ist, streben die Beteiligten für 2012 an. Allerdings: wie viele andere REGIONALE-Projekte hat auch „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ eine solche Dynamik entwickelt, dass bereits jetzt, im Jahr 2012, Projektinitiatoren und -partner aus eigener Kraft und über andere Wege der Finanzierung Teilprojekte realisieren und umsetzen.

Spiritualität in Südwestfalen – Hintergrund, Entstehung und Entwicklung des Projektes
Südwestfalen ist reich an Kirchen, Bildstöcken und anderen Formen christlicher Symbolik in der Kulturlandschaft. Hinzu kommt eine große Zahl von Plätzen in der Natur, die bis heute in ihrer besonderen Ausstrahlung wahrgenommen werden: Plätze mit Blick auf besondere Landschaften und Orte mit symbolhaften Landschaftselementen wie Berge, Bäume und Gewässer. Moscheen, Synagogen und Orte buddhistischer Spiritualität vervollständigen das Bild.

Auf Regionalkonferenzen im Herbst 2011 haben Akteure aus der gesamten Region über 50 Vorschläge eingebracht, die gesichtet und anhand von erarbeiteten Qualitätskriterien ausgewählt werden. Einen ersten Einblick in die Bandbreite der Angebote gibt die Veranstaltungsreihe „Spirituelle Tage 2012“, im Präsentationsjahr der REGIONALE folgt dann der „Spirituelle Sommer 2013“ [s.u.].

Den individuellen Zugängen zur Spiritualität begegnet „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ mit einer Vielfalt an Angeboten: Sie reichen von Zen-Meditationen auf dem WaldSkulpturenWeg, Lesungen, Kabarett, Moschee- und Kirchenführungen, besonderen Gottesdiensten an besonderen Orten und Open-Air-Kino über Gespräche und Vorträge, Konzerte, Kunstinstallationen, Kunstwerkstätten, Musik-Workshops sowie [Themen-] Wanderungen, Pilgerreisen, Bewegungsangebote wie Klettern und Bogenschießen bis hin zu individuellen, internetbasierten Angeboten auf Basis von Audio-Dateien [Podcast] und Apps.

Initiatoren, Träger und Partner

Die Initiatoren des Projektes sind die Kur und Freizeit GmbH Schmallebenberg und das Dekanat Hochsauerland-Mitte [Kath. Kirche]. Seit Ende 2009 wurde es zusammen mit dem Kirchenkreis Wittgenstein [Ev. Kirche] und dem Projektbüro ZeitRaum, unterstützt von zahlreichen Fachleuten, inhaltlich weiterentwickelt. Träger ist die Kur und Freizeit GmbH Schmallebenberg. Die Gründung eines Trägervereins ist geplant. Über einen Beirat [dem die Autorin angehört] sind zahlreiche Partner aus Tourismus, Kirchen, Regionalentwicklung und Heimatarbeit in die Projektentwicklung einbezogen.

Die wichtigsten Bausteine

1. Schaffung eines Netzwerks zum Thema Spiritualität in Südwestfalen. Es dient der überörtlichen Darstellung bestehender und neu entwickelter spiritueller Angebote mit Hilfe von Informationsbroschüren, Veranstaltungskalendern, einer Internetseite sowie einer gemeinsamen Pressearbeit und Vermarktung. Weitere Vorteile sind der Kontakt und Austausch untereinander sowie Beratungs- und Weiterbildungsangebote für interessierte Netzwerkmitglieder.

2. Organisation und Kommunikation von Veranstaltungsreihen und Informationstagen zum Thema Spiritualität. Den Auftakt machen die „Spirituellen Tage 2012“ vom 5. bis 15. Juli 2012. Im Präsentationsjahr der REGIONALE folgt dann der „Spirituelle Sommer 2013“ in den Monaten Juni, Juli und August mit einem vielfältigen, südwestfalenweiten Programm, das das große spirituelle Potential der Region widerspiegeln wird.

3. Erschließung und Inszenierung weiterer Orte und Wege über Kunstprojekte, Markierungen, barrierefreie Zugänge, GPS sowie mithilfe der Entwicklung von Audio-Dateien [Podcasts] und Apps als Impuls- und Informationsangebot für eine individuelle, internet-basierte Nutzung.

4. Aufbau eines zentralen, multifunktionalen Ortes. Hier werden die Aktivitäten des Projekts gebündelt, vorgestellt und vertieft. Besucher erhalten hier Informationen und Beratung zu den Orten, Wegen und Veranstaltungsangeboten und können sich im Rahmen einer Ausstellung und multimedialen Darstellung über Geschichte, Bedingungen und Funktion der spirituellen Kultur[en] in Südwestfalen informieren.

Weitere Informationen

Zu „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“: www.wege-zum-leben.com; dort auch Programmhefte und Newsletter. Zur REGIONALE 2013 in Südwestfalen: www.suedwestfalen.com.

Kurzvita Roswitha Kirsch-Stracke

Roswitha Kirsch-Stracke studierte Landespflege an der Gesamthochschule Essen und an der Universität Hannover (Diplom 1981), gründete anschließend mit Kolleginnen eine Bürogemeinschaft und arbeitete als Landschaftsplanerin in Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen, vielfach in interdisziplinären, projektbezogenen Arbeitsgemeinschaften. Seit 1992 lehrt und forscht sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am heutigen Institut für Umweltplanung, Fakultät für Architektur und Landschaft der Leibniz Universität Hannover. Arbeitsgebiete sind vor allem Landschaftswahrnehmung und Landschaftserleben, Umweltbildung, Umgang mit historischen Kulturlandschaften, Dörfliche Freiraumkultur und Dorfentwicklung.

Roswitha Kirsch-Stracke engagiert sich ehrenamtlich in der regionalen Kulturarbeit Südwestfalens, unter anderem als Vorsitzende des Kreisheimatbundes Olpe e.V. und als Initiatorin und Mitbegründerin des Vereins „Landschaft lesen lernen in Südwestfalen – Netzwerk Kulturlandschaftsführer/innen“. 2011 wurde sie in den Beirat des REGIONALE Projektes „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ berufen.

Veröffentlichung zum Thema:

Kirsch-Stracke, Roswitha (2009): Spirituelle Orte in der Landschaft. In: Wolf, Angelika & Elisabeth Appel-Kummer (Hg.): Naherholung in Stadt und Land. Norderstedt, S. 209-221.

Marcus Köhler

Prägung der Kulturlandschaften durch Klöster in Nord- und Ostdeutschland

Kategorisierungen und Typologisierungen sind in der Kunstgeschichte Instrumente, die zum Beispiel bei einer Denkmalebewertung von ausschlaggebender Bedeutung sind, helfen sie doch, gezielter und schneller Besonderheiten zu erfassen. Dies trifft auch auf die Gartengeschichte zu, die Werkgruppen und Beispielobjekte kennt und ausgemacht hat.

Bei Mikrolandschaften, zu denen ich auch Klosterlandschaften rechnen möchte, verhält es sich jedoch anders: ihre Masse steht in krassem Verhältnis zu ihrer Erforschung. Ein Überblick fehlt, wenngleich es mehrere vertiefende Studien gibt (vgl. Maulbronn). Eine vergleichende Einordnung ist also nur schwer möglich.

Es ist deshalb wünschenswert, einen Referenzrahmen zu entwickeln, der bei einer Betrachtung und Bewertung Hilfestellungen bietet. Im Sinne einer Denkmalkunde konzentriert sich dies vor allem auf Bedeutung und Bestand (was ist überkommen? welche Zeugnisse können wir aufrufen? was müssen wir erhalten?). Es soll deshalb innerhalb des Vortrags eine gartendenkmalpflegerische Skizze der ostdeutschen Klosterlandschaften angefertigt werden, um einen Schritt in Richtung dieses Referenzrahmens zu gehen.

Der Blick auf die Klosterlandschaften des heutigen Ostdeutschlands führt zunächst einmal zu Beobachtungen oder Prämissen, die festgehalten werden müssen:

- Es gibt zwei größere „Gründungswellen“: Die erste, etwa in der Zeit zwischen 950 bis 1150 stattfindende, konzentriert sich vor allem auf das Mittelelbegebiet und die Region um den Harz. Die zweite, zwischen etwa 1200 bis 1300, betrifft das Gebiet zwischen Elbe, Oder und Ostsee. Beide haben unterschiedliche politische und religiöse Voraussetzungen.
- Die erste Gründungswelle trifft mit wenigen Ausnahmen (z.B. Jerichow, Arendsee) auf durchweg bessere naturräumliche Verhältnisse, die zweite Gründungswelle muss sich – vor allem auf den unfruchtbaren Böden im Osten – mit ungünstigeren Verhältnissen auseinandersetzen. Dies heißt auch, dass die Klöster der Magdeburger Börde zwar einen geringeren Landbesitz hatten, damit jedoch ihre Lebensgrundlage mehr als sicher stellen konnten. Die weiter östlich gelegenen Klöster sind in der Regel größer.
- Die erste Gründungswelle ist durch eine Vielzahl unterschiedlicher Orden gekennzeichnet, wobei die Benediktiner eine besondere Rolle spielen. Ihre Klöster finden sich in oder an den Rändern von Städten oder inmitten der Landschaft. Gleiches tun die Augustiner, Prämonstratenser, Antoniter und Templer: sie sind durch Flexibilität und einen hohen Differenzierungsgrad gekennzeichnet. Die zweite Gründungswelle wird von den Zisterziensern gekennzeichnet, die sich ausschließlich auf dem Land ansiedeln und sich damit

wesentlich von den anderen Orden unterscheiden. Sie verfolgen eine zielgerichtete Spezialisierung, die für die Zeit typisch war.

- Betrachtet man die zisterziensischen Gründungen insgesamt, so fallen ca. 5% auf die heutigen Länder Sachsen, 20% auf Mecklenburg-Vorpommern und die Mark Brandenburg, sowie 75% auf Sachsen-Anhalt und Thüringen (hier vornehmlich Frauenklöster). Die Gründe dafür sind vielfältig: Die späte Christianisierung sowie die dauerhaften Auseinandersetzungen, die die Folge einer instabilen politischen Lage in Nordostdeutschland waren, spielen hier ebenso eine Rolle wie die relativ dünne Besiedlung und Bodenfruchtbarkeit.
- Betrachtet man die Klosterlandschaften, so lassen sie keine Unterscheidung in typisch zisterziensisch oder prämonstratensisch zu. Auch lässt sich keine Gender-Perspektive an der Landschaft festmachen, da sich Frauen- und Männerklöster vielmehr durch innere Organisation, Spiritualität, Kunstgegenstände, Bildsprache usw. unterscheiden. Der Außenraum unterliegt anderen, primär wirtschaftlichen Prämissen. Angestrebt wird ein Ausgleich an fruchtbaren Ackerböden, ausreichendem Wasser und Wald, Anbindung an Verkehrswege usw.
- Als Besonderheiten können die an der Ostsee gegründeten Klöster von Ribnitz, Doberan, Grobe/Usedom und St. Nikolaus/Hiddensee gelten, die einen für Deutschland einzigartigen Naturraum umfassen. Interessant sind auch die Klöster, die Besitzungen im unbesiedelten Harz hatten.

Anhand des Beispiels des Zisterzienserinnenklosters Wanzka, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Hauskloster der Fürsten von Mecklenburg-Stargard im Grenzgebiet zwischen Pommern und Brandenburg gegründet wurde, kann man sehr eindrücklich die Entwicklung einer Landschaft bis heute nachvollziehen.

Es sollte vor allem die Territorialentwicklung des Fürstenhauses stärken und als eine Stätte zur Versorgung von Frauen wirken. Grundvoraussetzung war eine dünn besiedelte Region, die am Rande der mecklenburgischen Eiszeitlandschaft liegt und deshalb einen vielgestaltigen Naturraum umfasst. Eine geschützte Lage mit Kloster, intensiv gepflegten Klostergärten (Baum- und Krautgarten) sowie der Wirtschaftshof bilden der Kern. Dann schließen sich auf der einen Seite der See, auf der anderen die Felder an, die wie in einem Halbkreis um das Kloster angeordnet waren. Entfernt liegende Felder, die sich nicht mehr vom Kloster aus bewirtschaften lassen, gruppieren sich um Vorwerke (Neuhof) mit ihren Nachtlagern, Stallungen und Scheunen. Erst dann folgt der Bereich, der am wenigsten Betreuung erforderte, nämlich der Wald. Hinzu kommen Bäche und Wasser- und Windmühlen, sowie Klosterdörfer.

Als das Kloster um 1550 allmählich aufgelöst wird, wird es einer herzoglichen Domänenverwaltung unterstellt. Der Amtmann bzw. Domänenpächter wohnt fortan im Haus und

muss darauf achten, dass gewinnbringend gewirtschaftet wird. Dies heißt, dass der Betrieb zumeist ungestört weitergeführt wird. Veränderungen betreffen lediglich die Klostergebäude, die nunmehr zu groß geworden sind. Im 19. Jahrhundert errichtet der Großherzog Georg von Mecklenburg-Strelitz im nahe gelegenen Forst, der heute zum Müritz Nationalpark gehört, ein Schweizerhaus zu Jagdzwecken.

Die kontinuierliche Nutzung als herzogliche und später Staatsdomäne bietet nach der Bodenreform die beste Voraussetzung, eine großflächige Landwirtschaft zu betreiben. Bei allen kleineren Veränderungen, die sich zeigen, bleibt die Landschaft dabei im Wesentlichen ungestört.

Diese Entwicklung ist selten. In der Zeit zwischen der Reformation und der Aufhebung der Klöster bis in die Gegenwart hinein haben sich zahlreiche Faktoren eingestellt, die substanzgefährdend, wenn nicht sogar zerstörend wirkten (teilweise auch vorsätzlich herbeigeführt wurden, wie die Nutzung als Steinbrüche belegt). Die Zersplitterung des Besitzes durch Verkauf, durch unsachgemäße Bewirtschaftung oder durch mangelnde Pflege und Interesse sind hier zu nennen.

Am besten erhalten sind in der Regel diejenigen Anlagen, die in ihrer Geschichte nur durch das Kloster selber oder die Obrigkeit geführt und verwaltet wurden. So sie denn gut und verantwortungsbewusst waren, haben sie die Grundlagen, die die erste Generation von Mönchen und Nonnen bei der Gründung gelegt haben, zu nutzen gewusst.

Ein Beispiel für eine weitgehende Zerstörung ist das in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gegründete und 1577 aufgehobene Benediktinerinnen-Kloster Hillersleben: Eine ausschließlich auf Profit getrimmte Landwirtschaft und Eigeninteressen haben die Anlage, die zwischen 1851–1880 noch aufwendig durch den preußischen Staat und das Königshaus restauriert wurde, nunmehr soweit ruiniert, dass Strukturen zerstört und die Kirche bis vor kurzem wegen Baufälligkeit nicht mehr betreten werden konnte. Der Mittellandkanal, der die Felder seit etwa 1937 durchquert und der nach 1945 im ehemaligen Klosterforst eingerichtete Truppenübungsplatz haben ihr übriges getan.

Die beiden Anlagen zeigen, dass sich eine Wertigkeit nicht allein an der geschichtlichen Bedeutung festmachen lässt, genauso wenig wie an den Klostergebäuden. Die umgebende Landschaft ist ein integrativer Bestandteil, dessen Erhalt umso wichtiger ist, da er einem stetigen Wandel unterliegt. Gerade deshalb müssen die Landschaften erschlossen und ihre Botschaften entschlüsselt werden. Dabei darf es in erster Linie nicht darum gehen, Verlorenes zu betrauern, sondern die augenscheinlichen Reste, die teilweise noch in reichem Maße vorhanden sind, sachgerecht zu pflegen. Dies ist – betrachtet man die Natur- und Landschaftsschutzgebiete etwa der Choriner Heide – im gewissen Maße erfolgt, ohne jedoch die kulturhistorischen Potentiale genug zu berücksichtigen.

Kurzvita Marcus Köhler

Studium der Kunstgeschichte, Publizistik und Germanistik an der Freien sowie Technischen Universität Berlin, Studienaufenthalt an der University of London, 1993 Magisterabschluss, danach Promotion über frühe russische und deutsche Landschaftsgärten, 1995 Studienaufenthalt in Dumbarton Oaks, Washington D.C., 1996 bis 1998 Assistenz am Institut für Grünplanung der Universität Hannover, 1998 Abschluss der Dissertation und Professur Gartendenkmalpflege an der Hochschule Neubrandenburg.

Publikationen im Bereich Gartengeschichte- und Denkmalpflege, Kunstgewerbe, Architektur, Ausbildungsfragen.

Hansjörg Küster

Kloster Wöltingerode – Elemente und Bestandteile klösterlicher Kulturlandschaft

Am Namen des Klosters Wöltingerode ist zu erkennen, dass es möglicherweise aus einer älteren bäuerlichen Siedlung hervorgegangen ist, die in der Nähe bestanden hat. Diese bäuerliche Siedlung könnte den Namen „Wöltingen“ (oder ähnlich) getragen haben. Es könnte am leicht geneigten Talhang gelegen haben – ähnlich wie das heutige Kloster. Für eine solche bäuerliche Siedlung war es wichtig, dass oberhalb des Ortes tiefgründige und fruchtbare Äcker bewirtschaftet werden konnten; unterhalb des Ortes lagen weniger tiefgründige Böden, auf denen Gras wuchs, das vom Vieh abgeweidet werden konnte. Die ländliche Siedlung befand sich zwischen diesen beiden wichtigen Nutzungsbereichen in einer Ökotopegrenzlage. Bei der Transformation der ländlichen Siedlung zu einem Kloster blieb die Ökotopegrenzlage zwischen trockenem Ackerland und feuchtem Grünland grundsätzlich erhalten. Zum Zeichen der Ortsverlagerung wurde der Wortteil „-rode“ an den bisherigen Ortsnamen angehängt. Wichtig war es für das Kloster, dass Wasser aus dem von Westen kommenden Bach zum Kloster geleitet werden konnte. In unmittelbarer Nähe zum Kloster musste nämlich eine Wassermühle bestehen, in der einerseits zu jeder Zeit, auch wenn das Kloster von außen bedroht war oder gar wie eine Stadt belagert wurde, Korn gemahlen werden konnte und andererseits eine Dienstleistung für die Bauern der Umgebung angeboten werden konnte. In der Mühle wurde das Korn der Bauern im Umland gemahlen. Ein Teil des Korns konnte als Lohn dafür vom Kloster einbehalten werden, oder das Getreidemahlen musste bezahlt werden. Es war günstig, das Wasser kurz vor der Mündung des Baches in die Oker umzuleiten, denn dort war das Gefälle geringer, und man konnte mit einer recht gleichmäßigen Wasserschüttung rechnen. Die Oker dagegen ist ein Fluss, der aus dem Gebirge kommt und manchmal wenig, manchmal auch sehr viel Wasser

führt (nach Wolkenbrüchen oder nach der Schneeschmelze). Einen solchen Fluss kann man erst in einiger Entfernung vom Gebirge gut als Mühlenfluss nutzen, etwa in Wolfenbüttel und Braunschweig.

Das Kloster rücke auch vielleicht näher an den Berghang heran, denn auf warmen Südhängen konnte man im Mittelalter Wein anbauen. Dass dies tatsächlich geschah, zeigt der Ortsname des benachbarten Vienenburg (wohl von „vinum“ - Wein). Höhere Lagen der Berge waren dann bewaldet. Von dort bezog das Kloster einen Teil seines Holzvorrates. Weiteres Holz könnte aus dem Harz auf der Oker herbeigeflößt oder -getriftet worden sein. Aus dem Harz kamen lange Fichtenstämme, die sich zum Bauen besonders gut eigneten. Das Kloster konnte nur dort gebaut werden, wo die Kirche strikt von West nach Ost ausgerichtet sein konnte. Der Altarraum einer mittelalterlichen Kirche musste immer im Osten liegen, der Zugang einer Kirche nach Möglichkeit im Westen (oder seitlich). Man bewegt sich in einer Kirche von West nach Ost auf den Altar zu. Bei vielen Kirchen befindet sich der Turm im Westen. Der Kirchturm muss so hoch sein, dass er von der gesamten Wirtschaftsfläche des Klosters aus gesehen werden kann. Auch müssen die Glocken hörbar sein. Mittelalterliche Kirchen hatten noch keine Turmuhr, aber die Glocken wurden zu bestimmten Zeiten geläutet. Damit wurde nicht nur zum Gebet gerufen, sondern man strukturierte damit auch den Tageslauf für sämtliche Klosterinsassen (Mönche, Nonnen, Laien). Man begann zur gleichen Zeit mit der Arbeit, man machte zur gleichen Zeit Mittagspause, und man beendete den Tag zur gleichen Zeit. Für alle Arbeitsabläufe des Klosters war es wichtig, dass sie synchron abliefen. Die Glocken wurden auch bei Notfällen (Feuer etc.) geläutet. Sie riefen dann die gesamte Klosterbewohnerschaft zusammen, damit gemeinsam geholfen werden konnte.

Die Wetterfahne (Turmhahn) auf dem Kirchturm musste von der gesamten Wirtschaftsfläche des Klosters aus erkannt werden können. An der Stellung der Wetterfahne ließ sich von Feldern, Wiesen und Gärten aus erkennen, woher der Wind wehte. Die Stellung der Wetterfahne und die Beobachtung von Wolken am Himmel erlaubten es denjenigen, die auf dem Feld arbeiteten, die Entwicklung der Witterung vorausszusehen. Da die Kirche von West nach Ost ausgerichtet ist, ließ sich auch abschätzen, aus welcher Himmelsrichtung die Wolken mutmaßlich heranziehen. Das war gerade in der Nähe eines Gebirges wichtig: Der Brocken ragt in unmittelbarer Nähe des Klosters beinahe 1000 m in die Höhe: Am Brocken gibt es erhebliche Niederschlagsmengen, in seinem Windschatten - und damit auch in Wöltingerode - regnet es aber erheblich weniger.

Die mit der Kirche verbundenen Klostergebäude sind ebenfalls von West nach Ost oder im rechten Winkel dazu ausgerichtet. Die an die Klostergebäude angrenzenden Nebengebäude, vor allem Scheunen und die Mühle, sind ebenfalls an der Kirche ausgerichtet, aber nicht genauso streng. Bei ihrem Bau konnte man eher auf topografische Besonderheiten Rücksicht nehmen.

In unmittelbarer Nähe des Klosters befinden sich ausgedehnte Gärten, die seit dem Mittelalter auch den meisten Dünger erhielten und ausgesprochen stickstoffreiche Standorte (Entwicklung von Gartenböden oder Hortisolen) sind.

In der Nähe des Klosters gab es früher auch Bäume zum Schneiteln von Laub. Schneitlaub wurde im Frühjahr, unmittelbar nach dem Ende des Laubaustriebs, geschnitten und dann an den geschnittenen Bäumen getrocknet. Im Winter diente es als Viehfutter, denn man hatte nicht genug Grasheu von Wiesen. Man verwendete vor allem Linden und Eschen, aber auch Birken, Ulmen, Hainbuchen oder Ahorn zum Schneiteln. Linden und Eschen bekamen über die Erkenntnisse bei der Schneitelwirtschaft einen besonderen symbolischen Wert. Sie treiben nach dem Schneiteln immer wieder aus. Sie sind daher Symbole für das Ewige Leben. Man pflanzte sie besonders gerne in die Nähe von Klöstern, Kirchen und auf Friedhöfe. Neben der Klosterkirche von Wöltingerode stehen Eschen, die diesen besonderen Symbolwert verkörpern. Eschen hatten, wohl ebenso wie Linden, auch in vorchristlicher Zeit schon eine ähnliche Bedeutung. Vielleicht hat die sagenhafte Bedeutung der Weltenesche Yggdrasil in der Edda etwas damit zu tun.

Grundsätzlich musste das Kloster von so viel Wirtschaftsflächen umgeben sein, dass sich die Klosterbewohner mit den Erträgen von dort selbst versorgen konnten. Eventuell konnten Korn, tierische Produkte und Holz sowie daraus hergestellte Produkte auch verkauft werden, um weiteren Reichtum im Kloster zu akkumulieren. Dass die Wirtschaft florierte, zeigen die aufwändigen baulichen Anlagen des Klosters, die im Lauf der Zeit immer wieder erneuert wurden.

Auch das heutige Klostergut als Teil des Besitzes der Klosterkammer Hannover ist ein wirtschaftlich florierendes Unternehmen, das vom Verkauf von Produkten lebt. Dazu gehören auch typisch klösterliche Erzeugnisse, die aus einfachen Produkten veredelt wurden, wie Spirituosen (Schnaps) oder Honig. Sie sind heute mit Wöltingerode besonders eng verbunden; man kauft sie im Klosterladen.

Kurzvita Hansjörg Küster

Hansjörg Küster, Prof. Dr.rer.nat., geb. am 21.11.1956 in Frankfurt/Main, studierte Biologie an der Universität Stuttgart-Hohenheim. 1981-1998 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität München. Habilitation 1992. Seit 1998 Professor für Pflanzenökologie am Institut für Geobotanik der Universität Hannover. Seit 2004 Präsident des Niedersächsischen Heimatbundes.

Dieter Leupold

Naturschutzfachliche Bedeutung und Erlebnispotenzial des Grünen Bandes – vom ehemaligen Todesstreifen zur Lebenslinie durch Europa und Deutschland

In dem Vortrag wird zunächst ein Überblick über die Entstehungsgeschichte des Projektes Grünes Band in Deutschland und Europa gegeben. Basierend auf Vogelkartierungen entlang der ehemaligen innerdeutschen Grenze seit den 1970er Jahren wurde der hohe naturschutzfachliche Wert dieses Todesstreifens erkannt und bildete unmittelbar nach der Wende Ende 1989 durch den BUND die Grundlage für die Projektidee eines durchgehenden Biotopverbunds quer durch Deutschland. So entstand aus dem 1.393 km langen ehemaligen Todesstreifen, der über 40 Jahre lang Deutschland getrennt hat, die Vision einer durchgehenden Lebenslinie, die nicht nur das einzige gesamtdeutsche Naturschutzprojekt, sondern auch ein lebendiges Mahnmal der friedlich überwundenen Teilung Deutschland darstellt.

In den Folgejahren begann der BUND mit dem Ankauf von Flächen im Grünen Band aus Privatbesitz, die über Spenden in Form imaginärer Anteilsscheine finanziert wurden. Bislang wurden bundesweit ca. 600 ha am Grünen Band erworben, davon allein über 400 ha in Sachsen-Anhalt.

Wichtige Meilensteine im Projekt waren eine flächendeckende Biotop- und Zustandskartierung des Grünen Bandes, die vor über 10 Jahren abgeschlossen wurde und derzeit aktualisiert wird. Wesentliche Aussagen bestanden darin, dass über 85 % des Grünen Bandes noch intakt sind. Die größten Zerstörungen im Grünen Band gehen von der Landwirtschaft durch den Umbruch zu Acker oder anderer Intensivnutzung, einer Aufforstung sowie einer Bebauung durch Verkehrsprojekte, Industriegebiete oder Wohnsiedlungen aus.

Im Grünen Band konnten bisher über 1.000 Arten aus den Roten-Listen der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten sowie insgesamt 109 verschiedene Biotoptypen nachgewiesen werden. Bundesweit sind bisher über 150 Naturschutzgebiete ausgewiesen worden. Mit der Anerkennung als Nationales Naturerbe und der vor zwei Jahren abgeschlossenen, unendgeldlichen Übertragung der Flächen im Bundeseigentum an die Bundesländer zu Zwecken des Naturschutzes erhielten die Schutzbemühungen des BUND weiteren Auftrieb.

Auf europäischer Ebene stand das Grüne Band Deutschland Pate für die europäische Initiative, die sich entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs zwischen NATO und Warschauer Pakt vom Eismeer bis ans Schwarze Meer und Mittelmeer erstreckt. Hier werden auf einer Länge von 12.500 km insgesamt 24 europäische Staaten tangiert. Michail Gorbatschow konnte durch den BUND als Schirmherr dafür gewonnen werden.

Vor gut sechs Jahren ist die Projektidee entstanden, das einzigartige Erlebnispotenzial des ehemaligen Grenzstreifens mit seinem Dreiklang aus Natur, Kultur und Grenzgeschich-

te verstärkt für eine nachhaltige Regionalentwicklung der Regionen am Grünen Band zu nutzen. Angebote für Besucher und Einheimische sollten das Grüne Band erlebbar machen und für die Idee seines Schutzes und seiner Erhaltung werben. Unter dem Titel „Erlebnis Grünes Band“ startete in bundesweit drei Modellregionen ein maßgeblich vom Bundesamt für Naturschutz gefördertes Erprobungs- und Entwicklungsvorhaben, das diese neuartige Strategie beispielhaft umsetzen sollte.

Im Vortrag werden an Hand der Modellregion Elbe-Altmark-Wendland konkrete Beispiele aus diesem E+E-Vorhaben vorgestellt. Unter dem Titel „Grenzerfahrungen im Vierländereck“ wurden unter der Gesamtkoordination des Trägerverbundes Burg Lenzen e.V. zahlreiche Projektideen aus den Bereichen:

1. Schutz, Pflege und Entwicklung von Lebensräumen
2. Entwicklung von Grenzerfahrungspunkten und touristischen Routen
3. Bildungsangebote und Veranstaltungen
4. Marketing und Kommunikation

erfolgreich entwickelt und umgesetzt.

Heute hat das Projekt Grünes Band in der Modellregion eine hohe Akzeptanz gefunden und zahlreiche Folgeprojekte konnten auf den Weg gebracht werden.

Im letzten Teil des Vortrags werden noch Beispiele für konkrete Renaturierungsvorhaben am Grünen Band vorgestellt. Ein Schwerpunkt der Aktivitäten des BUND Landesverbands Sachsen-Anhalt e.V. stellt dabei die nördliche Altmark dar.

Die umfangreichen Flächenankäufe bilden dabei eine entscheidende Grundlage auch für die Umsetzung großflächiger Vorhaben: in der Landgraben-Dumme-Niederung nördlich von Salzwedel, einem Abschnitt des Grünen Bandes mit bundesweiter Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz, spielt die Renaturierung von Feuchtgebieten eine zentrale Rolle. Im Cheiner Torfmoor geht es um die Erhaltung und Entwicklung artenreicher Feuchtwiesen mit landesweit bedeutenden Orchideen- und Tagfalterbeständen, im Stadtforst Salzwedel um die Entwicklung eines der größten zusammenhängenden Feuchtwaldkomplexe in Deutschland und an den Brietzer Teichen um die großflächige Renaturierung eines ehemaligen Tonabbaugebietes. In den Salzwiesen bei Hoyersburg steht die Sicherung und Entwicklung eines europaweit prioritär geschützten Lebensraumes im Fokus der Bemühungen des BUND.

Einen ganz anderen Charakter weist das Grüne Band in der Altmark bei Arendsee auf: hier dominieren Heide- und Trockenrasen, teilweise mit Resten offener Binnendünen, und einer charakteristischen Fauna aus Ziegenmelker, Heidelerche, Schlingnatter und zahlreichen wärmeliebenden Insektenarten.

An der Elbe ist die Sicherung eines alten Hartholzauwaldbestandes und dessen Wiederanschluss an die natürliche Hochwasserdynamik der Elbe Ziel des BUND.

Kurzvita Dieter Leupold, Dipl.-Biol.

- Geboren 1961 in Hamburg
- Studium der Biologie an der Universität Hamburg, mit den Schwerpunkten: Zoologie, Hydrobiologie und Fischereiwissenschaften, Biochemie sowie Umwelttoxikologie
- 1991 - 2006 Sachgebietsleiter für Naturschutz und Landschaftspflege im Umweltamt des Altmarkkreises Salzwedel
- seit 2007: Projektleiter Grünes Band beim BUND Landesverband Sachsen-Anhalt e.V. sowie Projektkoordinator beim Trägerverbund Burg Lenzen (Elbe) e. V.



Luftbild vom Grünen Band aus der Landgraben-Dumme-Niederung zwischen Wendland und Altmark: die Dumme kann im Bereich des Grünen Bandes noch weitgehend naturnah fließen und verbindet ein Mosaik aus unterschiedlichsten Feuchtbiotopen. Nur wenige Ackerflächen unterbrechen den großräumigen Biotopverbund.(Foto: Klaus Leidorf)

Andreas Litzke

Pilgerweg Loccum-Volkenroda – Auf klösterlichen Spuren in Niedersachsen

Im Jahr 1163 gründeten Zisterziensermönche aus dem thüringischen Volkenroda ein neues Kloster nahe den Niederungen des Steinhuder Meeres, nordwestlich des heutigen Hannovers. Es sollte den Namen Loccum bekommen. Es gilt als das besterhaltene Kloster aus dem Mittelalter nördlich des Mains, ist aber bereits seit über vierhundert Jahren evangelisch und seit 1821 Predigerseminar der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers. Die dort befindliche Evangelische Akademie ist weit bekannt. Das 1131 gegründete Mutterkloster Volkenroda, unweit von Mühlhausen, wurde schon 1525 während des Bauernkrieges weitgehend zerstört. Neu belebt wurden die Reste der Klosteranlage nach der „Wende“ 1989. Heute lebt und wirkt hier eine ökumenische Kommunität, die Jesus-Bruderschaft-Volkenroda.



Ansicht auf das Kloster Loccum in Volkenroda

In Erinnerung an die alten Beziehungen zwischen den beiden Klöstern wurde durch die Landeskirche Hannovers 2004/2005 der Pilgerweg Loccum-Volkenroda geschaffen. Die Umsetzung des Projektes hatte ich übernommen. Die Länge des Weges beträgt beinahe 300 km. Er beginnt im Flachland der norddeutschen Tiefebene. Das Loccum benachbar-

te Steinhuder Meer ist noch ein Relikt der Eiszeit. Schon bald aber bestimmen waldige Mittelgebirgslandschaften das Bild, wie das Weser- und Leinebergland oder das hügelige Eichsfeld. Auf seinen knapp 300 Kilometern folgt der Weg dem Verlauf dreier Flüsse, der Weser, der Leine und der Unstrut. Er durchquert dabei historische Städte wie Hameln, Uslar oder Heiligenstadt. Kurz vor seinem Ziel Volkenroda erreicht er die thüringische Stadt Mühlhausen, einst eine bedeutende Reichsstadt. Beeindruckende Naturlandschaften sowie zahlreiche sehenswerte sakrale wie weltliche Baudenkmäler können entlang der Strecke entdeckt werden. Die alten Kulturlandschaften des Weser-Leineraumes und Mitteldeutschlands werden durch diesen Pilgerweg miteinander verbunden.

Der Weg führt zu zahlreichen historischen Stätten der Zisterzienser. Die Klöster Loccum, Volkenroda und das beinahe genau auf der Hälfte gelegene Amelungsborn sind dabei nur drei große von den vielen, teilweise immer noch lebendigen Spuren dieses Ordens, der Teil einer großen europäischen Erneuerungsbewegung war. Überall, wo sich die Zisterzienser einst niederließen, leisteten sie als „Mitarbeiter Gottes“ (cooperatores dei) einen wichtigen Beitrag zur Kultivierung unserer Landschaft. Durch ihre Siedlungen in der „Wüste“ wurden sie zu Experten für Rodungen, für Fischzucht, im Mühlenbau, usw. Sie wurden zu Importeuren und Züchtern von Obst-, Getreide und Gemüsesorten und spielten bei der Einführung des Räderpfluges in der Landwirtschaft eine bedeutende Rolle. Sie haben auf die Entstehung und Entwicklung unserer Kulturlandschaft bedeutenden Einfluss ausgeübt. Für Fürsten, Grafen, Bischöfe und andere Herrschaftsträger waren die Zisterzienser die idealen Partner für die agrarisch-technische Landeserschließung des Hochmittelalters. Der bis heute sichtbarste Ausdruck zisterziensischer Spiritualität findet sich in der Nüchternheit der Bauweise ihrer Kirchen.

Dem Pilgerweg ging die Idee eines Buches voraus: Der Autor Jens Gundlach – ehemaliger Redakteur der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung – ist die Strecke von Loccum nach Volkenroda erstmals 2002 gewandert. Darüber veröffentlichte er einen Reisebericht. Das Echo war so groß, dass er von den verschiedensten Seiten dazu aufgefordert wurde, doch ein ganzes Buch darüber zu schreiben. Es erschien in erster Auflage 2005 unter dem Titel: „Zwischen Loccum und Volkenroda. Ein Pilgerbuch.“ Fast gleichzeitig mit der Idee des Buches wurde auch die Idee geboren, zum Evangelischen Kirchentag 2005 in Hannover einen markierten Weg – den Pilgerweg – zu schaffen. Trägerin des Projektes wurde die Landeskirche Hannovers, gefördert durch die Klosterkammer Hannover.

In nur gut einem Jahr war aus der Idee Wirklichkeit geworden. Noch vor dem Kirchentag wurde der Weg im April 2005 von Landesbischöfin Dr. Margot Käßmann feierlich im Hamelner Münster eröffnet. Mehrere hundert Gäste mit Vertreterinnen und Vertretern der verschiedensten Konfessionen sowie aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft waren aus diesem Anlass zusammengekommen.

Es war gelungen, in diesem einen Jahr eine grundlegende und entwicklungsfähige Infrastruktur zu schaffen, vieles war jedoch noch Stückwerk. Der Pilgerweg brauchte, so wurde deutlich, noch Zeit, um zu wachsen, um eine Tradition, um ausreichend Wurzeln bilden zu

können. Eine Möglichkeit der Fortführung des Projektes Pilgerweg bot sich ab Juli 2006. Bis Ende 2007 wurde es mit Mitteln von LEADER+, einer Gemeinschaftsinitiative der Europäischen Union, gefördert.

Das Thema „Bewahrung der Schöpfung“ bildete den großen Leitfaden dieses EU-Projektes. Das ideale Band waren dabei die zivilisatorischen Leistungen der Zisterzienser: Mensch und Natur, so sollte u.a. auf Schautafeln entlang des Weges sichtbar werden, sind kein „natürlicher Gegensatz“. Behutsam verändernde Eingriffe in die Natur in Vergangenheit wie Gegenwart können die Umwelt in ihrer Gesamtheit durchaus bewahren und den Menschen trotzdem Raum zum Leben schaffen.

Gesamtziel des EU-Projektes war es, den Pilgerweg soweit mit Leben zu füllen, dass seine Existenz für eine absehbare Zukunft als gesichert gelten konnte. – Und er existiert auch noch heute. Alles Aktuelle zu ihm findet sich im Internet unter www.loccum-volkenroda.de.

Kurzvita Andreas Litzke

Geboren wurde Andreas Litzke 1966 in Hannover. Schon lange hat er Laatzen als sein zu Hause gewählt. Die Leineauen bieten dort, am südlichen Rande Hannovers, einen wunderbaren Raum zum Leben. Noch vor seinem Studium in Geschichte (Schwerpunkt Mediävistik), Ev. Theologie und Pädagogik absolvierte er eine kaufmännische Lehre. Von 2004 bis 2008 übernahm er dann für die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers die Projektkoordination und das Projektmanagement: Pilgerweg Loccum-Volkenroda. Prägend waren für ihn seine Erfahrungen nach 1989, als er während seines Studiums über seine Kontakte mit der Evangelischen Studentengemeinde in Dresden, ein Sammelpunkt für viele Oppositionelle, intensiv das Ende der DDR und den Neuaufbruch in die 90er Jahren miterleben durfte. Derzeitig ist er u.a. Abgeordneter der Regionsversammlung Hannover, der politischen Vertretung der 2001 aus Landkreis und Stadt Hannover neu gebildeten „Region Hannover“. Des Weiteren ist A. Litzke Vorstandsmitglied des Zoos Hannover und Kuratoriumsmitglied der Zoostiftung Hannover.

Stephan Lüttich

Außen und Innen. Drei Miniaturen zum Verhältnis von Landschaftsdarstellungen und menschlichen Seelenlandschaften

Die Auseinandersetzung mit Begriff und Wirklichkeit von Landschaft lässt sich nicht auf einen kulturgeographischen Aspekt reduzieren. Die Landschaftsthematik ist ebenso Gegenstand des geistesgeschichtlichen und damit theologischen Diskurses, auch wenn etwa das einschlägige „Lexikon für Theologie und Kirche“ im Artikel „Landschaft“ vorwiegend kunst- und gartengeschichtliche Aspekte behandelt und im ebenso anerkannten wie weit verbreiteten „Lexikon der christlichen Ikonographie“ ein entsprechender Eintrag völlig fehlt. Der vorliegende Beitrag widmet sich daher der theologischen Relevanz von Landschaftsdarstellungen und -reflexionen und legt dabei einen Akzent auf klösterliche Themen und Anknüpfungspunkte.

In einer ersten Miniatur steht das Kloster Wienhausen im Mittelpunkt der Betrachtung. Klöster sind nicht nur Teil und prägendes Element jahrhundertealter Kulturlandschaften, sondern auch Orte der Inszenierung von Landschaften in den ganz unterschiedlichen Ausdrucksformen bildender Kunst.

Das weitgehend im mittelalterlichen Zustand erhaltene Gebäude- und Kunstensemble des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Wienhausen, das heute von einem evangelischen Damenkonvent belebt wird, geht in seinen Anfängen auf das 13. Jahrhundert zurück. Landschaftsdarstellungen finden sich hier nicht nur im monumentalen Bildprogramm des Nonnenchors (um 1335), sondern auch in den kostbaren mittelalterlichen Teppichstickereien sowie der erst im 17. Jahrhundert entstandenen Ausmalung einzelner Zellen sowie in einem Gobelin aus derselben Epoche, der allerdings vermutlich nicht in Wienhausen entstanden ist.

Die frühbarocken landschaftlichen Ausmalungen einzelner Klosterzellen lassen sich durchaus als Ausdruck des veränderten Selbstverständnisses der nach Annahme der Reformation nicht mehr regulierten Damen verstehen. Ihr Lebenskreis wurde nicht mehr von der strengen Klausur eingeschränkt. In der Beauftragung moderner Landschaftsdarstellungen und im Ankauf von Gobelins zeigen sich auch die Abkehr vom Armutsgelübde der katholischen Zeit und ein neues Zugehen auf die Wirklichkeit der Umwelt.

Eine solche eher sozialgeschichtliche Deutung reicht nicht hin bei dem Blick auf die Landschaftselemente, die den Nonnenchor schmücken. Es handelt sich hier neben Einzel-elementen wie Bäumen, Hügeln und Pflanzen im narrativen Kontext einzelner biblischer Szenerien vor allem um die kostbar und detailreich dargestellte Stadtlandschaft des himmlischen Jerusalem.

Gerade in jüngerer Zeit haben zahlreiche Arbeiten auf den Zusammenhang bildlicher Darstellungen, ihre zeitgenössischen Rezipienten und die Auswirkung auf deren innere Wirklichkeit hingewiesen – in besonderer Weise im Bezug auf mittelalterliche Frauenklöster, aber auch ausdrücklich im Hinblick auf die Darstellungen in Wienhausen.

Die Darstellungen von Landschaftselementen im dortigen Nonnenchor, der im Rahmen der regelmäßigen Gebetszeiten täglich für viele Stunden Aufenthaltsort der Zisterzienserinnen war, eröffnen die Sehnsuchtsräume, auf die sich die Existenz der Klosterfrauen im Horizont mittelalterlicher Glaubenswirklichkeiten ausrichtet.



Frühbarocke Ausmalung einer Zelle im Kloster Wienhausen; Foto: Wolfgang Brandis. Rechte: Kloster Wienhausen

Eine zweite Miniatur widmet sich Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens, der in der frühen Neuzeit eine Perspektive auf den christlichen Glauben entwickelt, die der menschlichen Erfahrung eine wesentliche Bedeutung beimisst. Instrument der Bekehrung und Entwicklung des Glaubenslebens sind für den Ignatius die Exerzitien, eine Methode geistlichen Übens, die von der Erkenntnis der eigenen Sünden bis zur Entscheidung zur Nachfolge Christi und der Vertiefung der Verbundenheit mit Gott führt.

Die Jesuiten sind der erste Orden der Kirchengeschichte, der auf Klostergebäude und Klausur im engeren Sinne verzichtet. Heimat finden sie vor allem in der geistlichen Wirklichkeit des Glaubens, zu der für die Jesuiten ganz wesentlich die Exerzitien gehören. Zentraler Bestandteil der Exerzitien ist eine von Ignatius aufgrund älterer Traditionen entwickelte Form der Meditation.

Ein wesentliches Element dieser Betrachtungsübung beschreibt Ignatius in seinem Exerzitienbuch als „Zurichtung des Schauplatzes“. Für den Zugang zur geistlichen Wirklichkeit etwa eines biblischen Textes und damit zur persönlichen Gottesbegegnung ist es ihm wichtig, den konkreten Kontext, den „leiblichen Ort“ einer bestimmten Szene in den inneren Blick zu nehmen. Dabei denkt Ignatius ausdrücklich auch an landschaftliche Formen,

wenn er formuliert: „Leiblichen Ort nenne ich zum Beispiel einen Tempel oder einen Berg“. Es geht ihm dabei um mehr als eine bloße imaginative Illustration. Die sinnenhafte Vorstellung einer Landschaft wird zum Instrument der Meditation, indem die Person des Betrachtenden nicht nur mit seinen kognitiven Fähigkeiten, sondern in seiner ganzen leibgeistigen Existenz mit der Person Jesu oder der jeweiligen Glaubenswirklichkeit konfrontiert wird, die so den ganzen Menschen prägen können.

Eine dritte Miniatur beschäftigt sich schließlich mit der romantischen Landschaftsmalerei Caspar David Friedrichs. Unbestritten ist in der jüngeren Forschung der große Einfluss der Theologie Friedrich Schleiermachers auf den Maler.

In einer Epoche, in der die traditionelle Auffassung vom Christentum als Offenbarungsreligion mit absolutem Wahrheitsanspruch nicht mehr vermittelbar scheint, versuchen Schleiermacher und andere Denker, die überlieferten Inhalte und Motive des Christentums als Hilfen zu verstehen, die den Menschen zu seiner eigenen Innerlichkeit und darin auch zu seiner religiösen Bestimmung zu führen.

Friedrichs Bilder lassen sich als malerische Umsetzung dieser Gedanken verstehen. Landschaften werden nur noch durch wenige Elemente markiert und scheinen sich zunehmend in einen diffusen Raum aufzulösen. Am Beispiel des Gemäldes „Die Abtei im Eichwald“ und anderer Werke wird gezeigt, wie die dargestellten zentralen Bildelemente zum Bezugs- und Orientierungspunkt für den Betrachter werden, der sich der unendlich sich öffnenden Weite des Bildhintergrundes ausgesetzt sieht.

Der Beitrag stellt an drei Beispielen aus ganz unterschiedlichen geistesgeschichtlichen Epochen die theologische Bedeutung von Landschaft dar und will so auf einen wenig beachteten Aspekt der Kulturlandschaftsforschung hinweisen.

Kurzvita Stephan Lüttich

Geboren 1974 in Celle. 1994–2004 Studium der katholischen Theologie in Münster/Westfalen und Rom. 2004 Promotion zum Dr. theol. an der Päpstlichen Universität Gregoriana mit einer Arbeit zur theologischen Bedeutung der Nacht-Metapher. 2004–2009 im Dienst des Bistums Hildesheim. Seit 2009 Leiter der Stabsstelle Stiftungsaufgaben bei der Klosterkammer Hannover. Publikationen u.a. zum Verhältnis von Literatur und Theologie.

Hermann Josef Roth

Forschungsstand klösterliche Kulturlandschaft

Bonneval, Cherlieu, Clairvaux, Engelszell, Gutenzell, Heilsbronn, Himmelpforten, Lilienfeld, Paradies, Port du Salut, Reichenau, Schönthal, Sonnenfeld – so und ähnlich lauten Namen beliebig ausgewählter Klosterstätten, unabhängig von ihrer jeweiligen Observanz. Vorschein mag vielleicht mancher an eine Häufung von Euphemismen denken, zumal nur selten aus den natürlichen Grundlagen der Klostersiedlung eine Berechtigung für eine solche Wortwahl abzuleiten ist. Freilich, auch die gibt es: Baumgartenberg, Cîteaux, Fontevrault, Hauterive und Hohenfurt beziehen sich auf geographische Gegebenheiten. Andere Namen gehen auf Familien oder Personen zurück, die im Stiftungsprozesse eine Rolle gespielt haben, ob sie nun urkundlich belegt (Altenberg), etymologisch ableitbar (Himmerod), eher legendär (St. Gallen) oder gar exorzistisch (Mont Saint Michel, Michaelsberg) gemeint sind.

Nun sind nicht nur die Namen vieler Abteien und Stifte literarischen Ursprungs. Vielmehr gibt es neben den dürren Dokumenten aus der Gründungsphase oft noch eine Entstehungsgeschichte, die mitunter so wirkungsvoll gewesen ist, dass sie die Namengebung beeinflusst hat. Umgekehrt sind solche Erzählungen aber auch erst später in Anknüpfung an eine bereits vorhandene Ortsbezeichnung konstruiert worden, wie etwa bei den Zisterzern Eberbach, Maulbronn oder Marienstatt.

Wie dem auch sei, die berichteten Ereignisse werden vom Leser – wenn er nicht gerade fromme Erbauung sucht – abgetan mit der Feststellung, das „gehöre in den Bereich der Legende“. Der Gegensatz zum sachbezogenen Wissen wird unterstellt.

Nun umrankt wohl fast jedes alte Kloster eine Gründungslegende. Sie wird zwar zur Kenntnis genommen, aber nach vorstehend zitierter Prämisse schnell unter Belletristik abgelegt. Es bedurfte der Überwindung mancher Vorurteile, um sich überhaupt mit diesen eigenartigen Texten auseinander zusetzen. Doch auch dann beließ man es bei formalen, literaturgeschichtlichen oder homiletischen Überlegungen. Ob die Texte auch als Quellen für reale und vielleicht sogar nachprüfbare Sachverhalte dienen könnten, blieb vorerst außer Betracht.

Inzwischen sind diese Legenden gelegentlich sowohl auf ihre Inhalte als auch auf ihre Botschaft befragt worden. Da sie sich mit Gründungsumständen befassen, verdienen sie unbedingt das Interesse auch der Geographie und verwandter Wissenschaften, vor allem wenn sie historische Aspekte in ihre Betrachtungen einbeziehen.

Dabei wird als erstes ein – wenn auch vorläufiger – Überblick zur Textüberlieferung solcher Legenden, ihren Inhalten und der jeweils verkündeten Botschaft zu gewinnen versucht. Schon nach den ersten Schritten überrascht die Vielfalt der literarischen Motive. Sie können der Natur entlehnt sein, gesellschaftliche Zustände oder zwischenmenschliche

Beziehungen spiegeln, Heilige und von ihnen gewirkte Wunder ins Spiel bringen. Viele dieser Erzählungen entspringen erwartungsgemäß mittelalterlicher Vorliebe für wunder-same Ereignisse und dienen schlichter Andacht. Doch weckt die vergleichende Betrachtung der Texte den Verdacht, dass sie noch andere und offensichtlich sehr handfeste Funktionen erfüllen.

So trugen sie ganz wesentlich zur Selbstdarstellung der Klosterstätte (corporate identity) nach außen bei. Mit einer durch solche Geschichten angestellten Vergangenheitsinszenierung ließen sich vor allem politische und ökonomische Ansprüche begründen und Privilegien verteidigen. Nicht zuletzt halfen sie, das Selbstbewusstsein von Konvent und Einzelmitglied zu definieren sowie doktrinär und spirituell auszuformen.

Bei dieser doch sehr konkreten Rolle legendärer Texte darf man also erwarten, dass sie – wengleich mitunter verfremdet – geographische und historische Sachverhalte spiegeln. Schon bei der Analyse der Gründungsprozesse von Klöstern hat sich gezeigt, dass es nicht reicht, sich nach „guter alter Historikermanier“ allein auf die verfügbaren Urkundenzeugnisse zu stützen, wie verschiedene Autoren (u.a. Albrecht, Roth, Schenk, Spengler) zu zeigen versuchten.

Auch hier gilt es jetzt, eine Methodenvielfalt zu entwickeln, bislang unübliche Quellen wahrzunehmen und zu erschließen. Dabei muss festgestellt werden, dass auch „objektive“ Wissenschaftler offenbar unbewusst von der einprägsamen Form legendärer Überlieferungen derart überwältigt scheinen, dass deren Botschaft die dürre Sprache der Gründungsakten gar nicht so selten ausblendet. Dann wird die Mär redaktionell schlank gemacht und in dieser Form als Faktum publiziert. Sind dazu in den Anmerkungen monastische Normschriften als Beleg zitiert, erscheint die legendäre Botschaft nunmehr als „wissenschaftlich“ begründet. Das Gleichnis wird in seinem Wesen verkannt. Ein bekanntes Beispiel ist die Redensart, dass Klostergründungen „in Tal und Einsamkeit“ oder in „schauriger Wüstenei“ erfolgt seien.

Konkret sei beispielsweise die Gründung der Grande Chartreuse (1084) angesprochen. Sie wird in die Legende vom Traum des Stifters, Bischof Hugo von Grenoble, gekleidet, in dem Sterne den Weg zum Siedlungsplatz weisen, Sie fanden Eingang in das Wappen des Kartäuser Ordens. Vierzehn Jahre später entstanden nacheinander die ersten Zisterzienserklöster, was ebenfalls legendär ausgeschmückt und mit wortwörtlich „verklärenden“ Namen (Clairvaux, Clairfontaine, Bonport oder Port Royal) verbrämt wurde.

Solche Gründungslegenden kreisen meist um Anfangsschwierigkeiten und die Unsicherheiten der Ortswahl, die allerdings umschrieben werden. Und doch zeigen die wunderbaren Sterne zwar nicht den geographisch beschriebenen Anmarsch des Bruno von Köln ins Chartreusemassiv, wohl aber die Umsicht des Stifters, der Bruno und seinen Gefährten ein

geeignetes Grundstück in seinem Bistum anweist.

Aus der Welt der Zisterzienser und Prämonstratenser etwa lassen sich viele Zitate beibringen, wo die Mär nachprüfbare Umstände des Gründungsprozesses und der geographischen Situation umschreibt. Bei Marienstatt (Westerwald) etwa waren es nur vordergründig die Unbilden der Witterung, sondern der Streit um das Erbe der Stifterin, die den Mönchen die Stätte der ersten Niederlassung verleidete. In Altenberg (bei Wetzlar) standen Auseinandersetzung zwischen den Grafen von Solms und dem König um die Reichsunmittelbarkeit der Prämonstratenserinnen dahinter.

Vor diesem Hintergrund fällt auf, wenn es einmal keine Gründungslegende im buchstäblichen Sinne gibt, wie das bei Himmerod der Fall ist. Doch die mittelalterliche Hagiographie liefert sowohl inhaltlich als auch durch die Emsigkeit, mit der sie in Himmerod betrieben worden ist, die Lösung: Legende ist hier das Kloster selbst! Von dem verehrten Abt Bernhard von Clairvaux gegründet und seit David von Himmerod und Hermann von Marienstatt mit so vielen Heiligen oder heiligmäßigen Gestalten ausgestattet, die in Reliquien verehrt werden, bedarf das „Kloster der Heiligen“ keiner weiteren Rechtfertigung seiner Existenz und keiner zusätzlichen Wundererzählung zur Selbstdarstellung nach außen.

Die kritische Sichtung des Erzählgutes offenbart gewisse Grundstrukturen, die meist klar erkennbare Botschaften transportieren. Diese wiederum erfüllen im geschichtlichen Kontext (nach Maßgabe der übrigen Quellen) eine in der Regel klar erkennbare Funktion. Die Legenden ergänzen das rechtliche Aktenmaterial. Unter Einbeziehung anderer schriftlicher und vor allem materieller Quellen lässt sich vielfach mehr über Entstehung und Lage eines alten Klosters sagen als bei einseitiger Interpretation der (wenigen!) Urkunden allein. Aus ihnen sprechen meist dezidiert Selbstverständnis und Anspruch einer geistlichen Gründung nicht nur des Mittelalters.

Kurzvita Hermann Josef Roth

Hermann Josef Roth aus Montabaur trat nach dem Abitur dem Zisterzienserorden bei, studierte Philosophie und Theologie. Wirkte zunächst in der Pfarr- und Jugendseelsorge, studierte dann Naturwissenschaften (Biologie, Chemie, Physik) mit Staatsexamen für das Höhere Lehramt und promovierte in Botanik. Lehrte an einem Kölner Gymnasium (Studienleiter) und war Fachmoderator bei der Bezirksregierung Köln.

Seit 1973 ist er Redakteur der „Cistercienser-Chronik“, der ältesten deutsch-sprachigen Fachzeitschrift „für Geschichte, Kunst, Literatur und Spiritualität des Mönchtums“ (Bregenz, seit 1889 – ISSN 0379-8291). Neben reger Publikationstätigkeit betreute er die von ihm angeregten Ausstellungen „Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit“ (Landschaftsverband Rheinland: Aachen 1980) und „900 Jahre Citeaux – Rheinische Zisterzienser im Spiegel der Buchkunst“ (Landesmuseum Mainz 1998/99) und

leistete Beiträge zu „Männerbande – Männerbünde. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich“ (Rautenstrauch-Joest-Museum Köln 1990) und „Die Kölner Kartause um 1500“ (Statmuseum Köln 1991).

Aufgrund seines Werdegangs widmet er sich bevorzugt interdisziplinären Themen zwischen Religion und Naturwissenschaft.

Sigrid Thielking

Halkyonische Gefilde. Wilhelm Raabes literarische Klosterlandschaften

Der Schriftsteller Wilhelm Raabe, geboren 1831 in Eschershausen im heutigen Niedersachsen und gestorben 1910 zu Braunschweig, hat in zahlreichen seiner Werke Kloster- und Stiftsanlagen beschrieben und sie zu Schauplätzen seiner literarischen Sujets und Ideen gemacht. Darunter finden sich so bedeutende Romane und Erzählungen wie „Höxter und Corvey“ (1873) oder besonders auch „Kloster Lugau“ (1893).

Als vielleicht bekannteste Novelle dürfte „Das Odfeld“ (1888) im Zentrum der Thematik des Workshops stehen. In diesem Zusammenhang wäre auch an eine der letzten Erzählungen Raabes, „Hastenbeck“ (1898), zu denken, die für den Autor das „Gegenstück“ zum „Odfeld“ bildete. Im Rückblick auf diesen Werkzyklus kam seinen Worten zufolge damit „[n]ach der herzoglich braunschweigischen Ilias die herzogliche braunschweigische Odyssee“.



Das Kloster Amelungsborn; Außenansicht der Klosterkirche (Fotograph und Rechte bei: Uwe Gehring)

Mit der Erzählung „Das Odfeld“ rückt das Kloster Amelungsborn ins Blickfeld, ein zu Beginn des 12. Jahrhunderts von Siegfried von Northeim gestiftetes Gebiet, dessen wüste Umgebung Wilhelm Raabe als „Campus Odini“ deutet und exponiert literarisch bespielt. Die dort in Klostersnähe vom Autor angesiedelte, jedoch fiktive Vision einer beobachteten Rabenschlacht im November 1761, also in der Endzeit des Siebenjährigen Krieges, zeigt mit den Mitteln der literarischen Verschiebung zeitgeschichtliche wie vorseherische politische Bezüge. Auch macht dieses Werk deutlich, dass die Klosteranlage und die sie umgebende Landschaft in einem engen Wechselspiel wahrgenommen werden.

Raabes Imaginationen evozieren dazu Anmutungen, bei denen sich die Poesie der Landschaft mit der der Literatur als künstlerisches Verfahren überlagert.

Auch in seiner „Nonnengeschichte“, wie Raabe den Roman „Kloster Lugau“ nannte, geht es um den elementaren Zusammenhang von Natur und Menschengewalt, auch wenn diesmal nicht die vorweg genommene Poetisierung eines Schlachtfeldes, sondern vielmehr der dortige Klostergarten und der über ihn hinziehende Glockenklang überzeitlich homerisch anmuten. Sie fungieren als Refugium der Menschlichkeit und Ort der Besinnung und des Einhaltens, kurz: eben jener im Titel meines Beitrags anklingenden „halkyonischen Gefilde“. Auch der reale Raabe flüchtete aus häuslichem Elend und Unverständnis seiner Zeitgenossen oftmals, wie er in einem Brief an einen Freund schrieb, „in den Garten und das Haus der Kunst, über welchen allezeit die Sonne des alten Logau stehen wird!“

Der Beitrag wird die komplexen Beziehungen einer raffinierten Wahrnehmung und Imaginationskunst klösterlicher Kulturlandschaften und deren literarischer Sinngebung näher untersuchen.

Kurzvita Sigrid Thielking

geb. 1956, Dr. phil. habil., seit 2005 Univ.-Professorin für Didaktik der deutschen Literatur im Deutschen Seminar der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover; seit 2010 Vorstandsmitglied im Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL).

Forschungsschwerpunkte: Literaturdidaktik und Literaturwissenschaft (18.-20. Jh.), Kulturvermittlung und ‚Öffentliche Didaktik‘, Hortikultur und Literatur; zahlreiche Aufsatz- und Buchpublikationen; u.a. Raabe-Rapporte. Literaturwissenschaftliche und literaturdidaktische Zugänge zum Werk Wilhelm Raabes. Hg. Sigrid Thielking. Wiesbaden: DUV, 2002; „Sonderbare Aktenstücke. Inszenierte Verschriftlichung bei Wilhelm Raabe“, in: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge (2002), 1, 25-35; „Das Jardineske in der Literatur“, in: Stefanie Hennecke, Gert Gröning (Hg.): Kunst – Garten – Kultur. Reimer, Berlin, 2010, 119-136; „Gartengemächer, Farbkuppeln, Sternenzelt. Über persische und chinesische Wonne- und Himmelsgärten der Literatur“, in: Die Gartenkunst 24. Jg. (2012), H. 1, 42-52. Zuletzt erschienen: Wiebke Dannecker, Sigrid Thielking (Hg.): Öffentliche Didaktik und Kulturvermittlung. Aisthesis, Bielefeld, 2012.

Clemens Geißler

Das Projekt Via Porta – Der ökumenische Pilgerweg Volkenroda–Waldsassen

Leitfaden:

A. Die Konzeption

1. Der Weg:

Die Idee des Pilgerwegs greift auf, dass sich Zisterziensermönche 1133 von ihrem Mutterkloster Volkenroda aus auf den Weg in die Region des Tochterklosters Waldsassen machten. Der Weg trifft in Thüringen und Bayern auf Nationale Kulturlandschaften verschiedener Kategorien und auf das Grüne Band, den Biotop, der durch die Einigung Deutschlands entstanden ist. Der Blick auf den Raum, durch den der Weg zwischen den Klöstern führt, erweitert die Dimension klösterlicher Kulturlandschaften.

2. Die Akteure:

Der Pilgerweg entstand durch eine gemeinsame Initiative der evangelisch- ökumenischen Kommunität der Jesus-Bruderschaft Kloster Volkenroda und der katholischen Zisterzienserinnen-Abtei Waldsassen. Handelnde Subjekte sind zwei lebendige Klöster, unterstützt durch strategische und operative Partner.

3. Die Intentionen:

Ökumene - Der Pilgerweg ist ein Vorhaben realer ökumenischer Zusammenarbeit.

Spiritualität - Die Konkretisierung der Gestaltungs- und Begleitelemente des Weges strebt die Anregung zu einer zeitgemäßen Ausprägung zisterziensischer Umwelt-/Schöpfungspiritualität an.

Miteinander - Der Weg weist auf das Miteinander, das das hemmende und zerstörende Gegeneinander (u.a. politisch, sozial, kulturell, territorial, religiös) überwindet.

4. Der Entwicklungsstand: Der ökumenische Kirchentag 2010 in München markierte den Start des Pilgerns. Die kurzfristige Vorbereitung leistete eine Arbeitsgruppe. Erste Begleitmaterialien sind verfügbar. Weitere Arbeiten, die den Intentionen folgen, sind noch zu leisten.

B. Pilgern in Kulturlandschaften - heute

1. Zu den historischen Leistungen der Zisterzienserbewegung gehört die Erschließung von Lebensräumen.

2. Die Menschheit im 21. Jahrhundert ist in neuer Weise für die Gestalt der Natur und für die Nutzung der natürlichen Lebensgrundlagen verantwortlich. Die Kulturlandschaft des

Pilgerwegs Volkenroda - Waldsassen birgt Anregungspotential.

3. Ziel ist es, konkrete und erlebbare Anregungen anzubieten, die einen deutlichen Lebensbezug aufweisen. Dies erfordert interdisziplinäres Zusammenwirken.

C. Identifikation der Potentiale - Kategorien

1. Die erforderliche Konkretetheit fußt auf den lebensräumlichen Merkmalen der Umwelt des Pilgerwegs.

Zum einen sind es die elementaren Lebensgrundlagen/Ressourcen (Erde/Bodenschätze, Wasser, Luft, Feuer/Energie) und die Vielfalt des Lebendigen (Mensch, Tier, Pflanze). Zusammengefasst: Merkmale des Lebens und der natürlichen Lebensgrundlagen (Kat.1a). Zum anderen sind es die kulturlandschaftlichen Merkmale der Gestalt (Topographie, Klima, Nutzung, Schutz/Pflege) und der Entwicklung (Politik, Technik, Wirtschaft, Kultur/Kunst). Zusammengefasst: Geschichtliche Entwicklung und Zukunftsfähigkeit der Umwelt (Kat.1b).

2. Der Lebensbezug ergibt sich durch die Beachtung menschlicher Grundbedürfnisse.

Erhaltungsbedürfnisse sind: Physiologische Bedürfnisse (Essen, Trinken, Atmen, Schlafen), Schutzbedürfnisse (Behausung, Kleidung, Sicherheit), Vorsorgebedürfnisse (Bildung, Gesundheit, Lebensunterhalt) (Kat.2a).

Entfaltungsbedürfnisse sind: Soziale Bedürfnisse (Freiheit, Frieden, Zugehörigkeit, Kommunikation, Mobilität, Solidarität), Bedürfnisse nach Achtung (Ansehen, Anerkennung, Prestige), Wachstumsbedürfnisse (Spiritualität, Kreativität, Sinn, Liebe) (Kat.2b) Zusammengefasst: Lebenskultur als Erfüllung menschlicher Grundbedürfnisse.

3. Zwischen Lebensraum als Schöpfung/Umwelt und seiner Inanspruchnahme durch die individuelle und gesellschaftliche Lebensführung bestehen Wechselwirkungen. Sie bieten lebensbezogene Anknüpfungspunkte für spirituelle Anregungen. Als ein Beispiel für die Sinnhaftigkeit ethischer Reflexion sei genannt: Bodennutzung und Wassergewinnung gegen Wasserverbrauch und Abwasserbehandlung.

D. Unterwegs zwischen Volkenroda und Waldsassen

1. Die Via Porta ist in 18 Etappen untergliedert. Die Wegführung folgt in weiten Strecken etablierten Wanderwegen. Sie wurde zum Teil eigens für diesen Pilgerweg bestimmt. Spirituell anregende Potentiale sind zum einen für den Weg insgesamt kennzeichnend. Sie sind zum anderen für bestimmte Teilstrecken prägend. In Abhängigkeit von den Anregungen ist mit Aufhalten an besonders interessanten Orten zu rechnen. Zum Beispiel wird für Betriebsbesuche Zeit gebraucht. Die Untergliederung einzelner Etappen ist daher denkbar.



Via Porta Streckenverlauf

2. Die Anregungen zur Schöpfungs-/Umweltspiritualität werden sich auch an naheliegenden Potentialen orientieren. Zum Beispiel an Kulturgütern wie Sakralbauten oder Sammlungen. Zum größeren Teil wird es sich jedoch um neue Ansätze und Wege des Erlebens und Denkens handeln. Das ergibt sich aus den in C. genannte Kategorien des Lebensraums und der Bedürfnisse.

3. Kulturräumliche thematische "Pfade" zeichnen sich ab.

- von den elementaren Lebensgrundlagen ausgehend: Wasser, Bodenschätze/ Rohstoffe, Energie;
- von den Erhaltungsbedürfnissen ausgehend: Gesundheit, Ernährung;
- von den Entfaltungsbedürfnissen ausgehend: Frieden/ Freiheit, Gemeinschaft/ Kommunität, Mobilität;
- vom kulturlandschaftlichem Profil ausgehend: Naturerbe, Regionalentwicklung, Kulturgüter.

4. Der Weg Via Porta bietet zusätzlich die Chance, spirituelle Anregungen besonderer Art zu vermitteln.

- Der Weg ist durch seine Führung ein Weg mit unterschiedlichen historischen und aktuellen Kreuzungen. Auf seiner gesamten Länge trifft er auf naturräumliche, kulturräumliche, innerstaatliche, internationale, konfessionelle, landsmannschaftliche Grenzen. Er kreuzt ober- und unterirdische Verkehrswege, Versorgungsleitungen, Wanderwege, Pilgerwege, Fluchtwege usw.

Das Wegzeichen der Via Porta ist ein Kreuz.



Via Porta Kreuz

Kurzvita Clemens Geißler

Geboren 1931 in Ostpreußen, Handwerkslehre, Studium Architektur / Stadtplanung, wissenschaftlicher Assistent, Promotion, Habilitation.

Direktor des Instituts für Entwicklungsplanung und Strukturforschung an der Universität Hannover 1973 bis 1996 (interdisziplinäre Forschungs- und Modellvorhaben in den Bereichen Bildung und Wissenschaft, Generationen und Familie, Bevölkerung, Umwelt, Städtebau und Wohnungswesen, Infrastruktur und Entwicklung).

Mitgliedschaft in Akademien und Beratungsgremien: u.a. Kuratorium der Fernuniversität (1977 bis 1997); Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium (1979/2001, Vorsitz); Sachverständigenkommissionen für die Sozialberichterstattung des Bundes (Familienbericht 3 und 4, Altenbericht 2 (Vorsitz); Landeshochschulstrukturkommission Sachsen-Anhalt (1991/1992, Vorsitz); Bildungsrat beim Niedersächsischen Ministerpräsidenten (1999 bis 2002); Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung (DASL), Akademie für Raumforschung und Landesplanung (ARL); Kuratorium Stiftung Internationales Begegnungszentrum St. Marienthal, Kuratorium der Stiftung Kultur- und Begegnungszentrum Abtei Waldsassen, Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Forschung im Alter (Vorsitz).

Andreas Bartholl

Das Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“

Die Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU) fördert im Rahmen von Projekten zu Umweltkommunikation und Kulturgüterschutz im Zeitraum 2012-2013 für zwei Jahre das Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“ am Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL). Dieses Projekt beschäftigt sich in vielfältiger Weise mit dem 2010 eröffneten Pilgerweg Via Porta¹ und der ihn umgebenden Kulturlandschaft. Das Projekt versteht sich einerseits als Fortführung der vielfältigen Aktivitäten des Zentrums für Gartenkunst (CGL) zum Themenfeld „Religion und die Geschichte der Gartenkultur“², schreibt aber auch die beiden Forschungen und Studien des Instituts für Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover zum Kloster St. Marienthal und der Stadt Ostritz³ sowie zu Kloster, Stadt und Kulturlandschaft Waldsassen⁴ fort, die ebenfalls von der DBU gefördert wurden.

Im Projekt „Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“ sollen für den Pilgerweg Via Porta und den ihn umgebenden Korridor sakrale und spirituelle Inhalte einerseits, kulturgeschichtliche Themen und Aspekte des Natur- und Umweltschutzes, des Naturraums und der Kulturlandschaft andererseits zusammengeführt und durch umweltkommunikative Mittel vermittelt werden. Zentrale Themen werden dabei Kulturlandschaft, Naturraum („Naturlandschaft“), Sakrallandschaft und Politische Landschaft sein. Die für diesen Pilgerweg modellhaft erzeugten interdisziplinären Verzahnungen zwischen den einzelnen Themenfeldern, die herausgearbeiteten Synergien und die initiierten Beteiligungen und Kooperationen von Verbänden, Vertretern der Klöster und Kirchen, der Denkmalpflege, der Bau- und Kunstgeschichte, des Naturschutzes und der Nationalen Naturlandschaften sollen einerseits den Pilgerweg mit seinen spirituellen Elementen auch für natur- oder kulturgeschichtlich interessierte Personen interessant machen, andererseits auch Pilger Natur- und Kulturlandschaft erleben lassen. Dieses soll später auch auf andere Pilgerwege übertragbar sein, sodass auch dort sakrale/spirituelle Themen mit solchen aus den Bereichen Kulturlandschaften, Naturlandschaften und politische Landschaft verbunden werden können. Die Via Porta bietet sich für dieses Modellvorhaben durch verschiedene Alleinstellungsmerkmale besonders an, so z.B. wegen der mehrfachen Querung des Grünen Bandes (Fragen des Naturschutzes und

1 Die Entstehung des Pilgerweges Via Porta und seine Konzeptionierung ist ausführlich im Beitrag von Prof. Dr.-Ing. Clemens Geißler in dieser Broschüre beschrieben (S. 49)

2 Siehe dazu den Beitrag „Religion und die Geschichte der Gartenkultur“ im Tätigkeitsbericht des Zentrums für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur 2008-2011 (S.30-37)..

3 G. Nagel, S. Pietzsch und D. Scholz, Das Kloster St. Marienthal und die Stadt Ostritz. Konzept zur Entwicklung der Kulturlandschaft. Hannover, 1994.

4 M. Cordes, G. Nagel, N. Sauerland, I. Staroste, P. Widmer und J. Wolschke-Bulmahn, Kloster und Stadt Waldsassen. Beitrag zur Entwicklung der Kulturlandschaft. Hannover, 2002.

der jüngeren deutschen Geschichte), wegen des Verlaufes durch ein altes und ein neues Bundesland, der unmittelbaren Lage an und Querung von sieben Naturparken, zwei Biosphärenreservaten und einem Nationalpark und der herausragenden Natur- und Kulturlandschaften (Rennsteig, Thüringer Wald, Thüringer Schiefergebirge, Oberfranken, Egerland usw.).



Entlang der Via Porta: Burg und Kirche Thierstein, der Frankenwald, der Rennsteiggarten und die Kirche „Zur Gotteshilfe in Waltershausen. Fotografien: Andreas Bartholl

Nach bisherigem Arbeitsstand zeichnet sich ab, dass die Via Porta in fünf unterschiedliche Streckenteile, im Folgenden „Abschnitte“ genannt, gegliedert werden kann, die bei aller Andersartigkeit der Grenzen naturräumlicher, sakraler, politischer oder kulturlandschaftlicher Räume Merkmale aufweisen, die sie von den anderen Streckenteilen deutlich unterscheiden:

1. Der erste Abschnitt in den Etappen 1-4 führt durch agrarisch geprägte Gebiete Thüringens. Es gibt eine große Anzahl sakraler Gebäude und trotz der Mehrheit Konfessionsloser an der Gesamtbevölkerung prägt das evangelisch-lutherische Erbe die Region. Mit dem Hainich gibt es in der Mitte dieses Streckenteils einen bedeutenden Nationalpark. Im südlichen Teil dominieren die Städte Friedrichroda und Waltershausen mit ihrer kulturellen Geschichte.

2. Der zweite Abschnitt umfasst die Etappen 5-11 und führt fast ausschließlich entlang des Rennsteigs, der über die gesamte Strecke hinweg Identifikation für die umliegenden Gemeinden ist. Es gibt nur wenige Ortschaften direkt am Weg, dafür durchwandert man mehrere große Landschaftsräume (Thüringer Wald, Thüringer Schiefergebirge, Frankensteinwald). Handel und Handwerke sowie der Bergbau haben die Kulturlandschaft über Jahrhunderte nachhaltig verändert. Der einstige Eisenerne Vorhang ist heute kein trennendes Element mehr.

3. Auf dem dritten Abschnitt (Etappen 12-15) geht es durch Oberfranken bis an die Tschechische Grenze. Landwirtschaft und Forstwirtschaft bestimmen zusammen mit den Ortschaften und Städten das Landschaftsbild. Kulturell entwickelte sich Franken teils unabhängig teils ähnlich wie der Rest Bayerns. Wie im ersten Streckenabschnitt finden sich auch im dritten wieder viele Sakralbauten. Mehrheitlich evangelisch-lutherisch spielen sowohl Protestantismus als auch Katholizismus eine Rolle in der Gesellschaft.

4. Der vierte Abschnitt (Etappe 16 und Teile von Etappe 17) umfasst den tschechischen Teil der Strecke. Nicht nur sprachliche, sondern auch kulturelle, religiöse und politische Grenzen haben ihn sich nach dem zweiten Weltkrieg anders entwickeln lassen als das westlich angrenzende Bayern. Noch über zwanzig Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sind diese Unterschiede deutlich und stellen eine politische Aufgabe für ein geeintes Europa dar. Spuren der deutschen Besiedlung über Jahrhunderte bis 1945 sind ebenfalls noch erkenn- und erlebbar.

5. Der fünfte Abschnitt (Teile von Etappe 17 sowie Etappe 18) führt durch das Stiftland mit seinem zentralen Ort Waldsassen. Wie in keinem anderen Abschnitt der Via Porta prägt das klösterliche Erbe hier eine Region und wirkt identifikationsstiftend.

Jeder dieser fünf Streckenabschnitte hat unterschiedlich geartete Potentiale in den Bereichen Kulturlandschaft, Naturraum, Sakrallandschaft und Politische Landschaft. Diese Unterschiedlichkeit ist gleichsam eine Chance als auch eine Herausforderung. Während einige Elemente immer wiederkehren, sind andere auf mehreren Etappen nicht vorhanden oder einmalig. So gilt es z.B. im Themenfeld Sakrallandschaft die aus dem Fehlen religiöser Gemeinschaften auf weiten Teilen des zweiten Abschnitts resultierende Lücke nicht als Leerstelle zu belassen, sondern adäquat zu füllen. Das Thema europäische Einigung ist dagegen in einigen Etappen ein zentrales Thema, hat aber nur wenig Bezug zu den dazwischen liegenden Etappen. Hier ist daher zu überdenken, wie die einzelnen Versatzstücke sinnvoll zueinander gebracht werden können. Gleichmaßen für alle Etappen wichtig ist, wie die Potentiale und interessanten Orte bestimmt und erfasst werden können. Auf Grund der Länge der Via Porta und der Vielzahl an Themen und Möglichkeiten in den vorgenannten Themenfeldern kann zunächst nur eine Auswahl der erfassten Potentiale weiter aufbereitet und in die Materialien und Produkte des Projektes aufgenommen werden. Gleich-

wohl ist eine Fortentwicklung der Produkte möglich und angedacht, sodass lokale Akteure und Initiatoren die Möglichkeit haben werden auch nach Abschluss des Projektes die Materialien und Produkte aktuell zu halten und auf Veränderungen entlang der Via Porta reagieren zu können. Aber schon im Verlauf des Projektes können die lokalen Akteure einen Beitrag zu qualitativ guten Materialien und Produkten leisten, weshalb die Akteure entlang der Strecke zur Mitarbeit angeregt werden sollen.

Eine wichtige Frage für das Projekt ist auch in welche Form die Arbeitsergebnisse gebracht werden müssen um sie dem Nutzer in einer geeigneten Form darzureichen. Neben zu den Etappen erstellten Materialien, die als PDF-Dokumente schon im Vorfeld vor der Pilgerreise/Wanderung zuhause heruntergeladen werden können und so eine Alternative zum aufwändigen Vertrieb der Materialien allein in Buchform bilden, sollen auch Überlegungen zum noch recht neuen Instrument einer GPS-gestützten App angestrengt werden, die es dem Pilger/Wanderer erlaubt eine Auswahl der Orte zu treffen die ihn interessieren und eine angepasste und individuelle Navigation entlang der Via Porta ermöglichen würde. Eine weitere Frage für das Projekt ist somit, wie man die erfassten Potentiale aufarbeiten muss um sie in einem zweiten Schritt in eine GPS-gestützte App übernommen zu können.

Im Vortrag soll an exemplarischen Beispielen die Verschiedenartigkeit der einzelnen interessanten Punkte, aber auch die sich daraus ergebende Schwierigkeiten aufgezeigt werden.

Kurzvita Andreas Bartholl

Andreas Bartholl, Dipl.-Ing., geboren 1986 in Hannover, studierte von 2005-2010 Landschafts- und Freiraumplanung an der Leibniz Universität Hannover. In seiner Diplomarbeit untersuchte er die durch die Zonengrenze unterbrochenen Eisenbahnverbindungen von Niedersachsen in die einstige sowjetische Besatzungszone und bewertete deren heutige verkehrs- und raumplanerischen Potentiale. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL) der Leibniz Universität Hannover und beschäftigte sich mit Themen aus dem Bereich der jüngeren Geschichte der Freiraumplanung, so etwa Fragestellungen aus dem Bereich „Landschaft und Erinnerung“ und Stadtparke in Deutschland nach 1945. Er bearbeitet z. Zt. ein von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördertes Projekt zu den natur- und kulturlandschaftlichen Potentialen des Pilgerwegs Via Porta von Volkenroda in Thüringen bis Waldsassen in Bayern, in welchem auch Möglichkeiten zur Nutzung neuer Medien untersucht werden.

Günther Nagel

Stiftland Waldsassen – Ziel der Via Porta – Ökumenischer Pilgerweg von Volkenroda nach Waldsassen

Von Franzensbad kommend erreichen wir mit der 17. Etappe der Via Porta bei Mammersreuth das Stiftland. Das Oberpfälzer Stiftland umfasst das Gebiet des Landkreises Tirschenreuth vor der Gebietsreform. Der Name Stiftland stammt aus der Zeit, als das Kloster Waldsassen Großgrundbesitzer war und die Herrschaft über die erbuntertägigen umliegenden Orte ausübte. Das Kloster befand sich dabei in Konkurrenz zur Reichsstadt Eger. Das Stiftland wurde mit der Reformation nach dem Reichs- und Religionsfrieden von Augsburg evangelisch-lutherisch. Mit dem 30-jährigen Krieg begann ab 1621 die Rekatholisierung. Eine historische Entwicklung, die einen ökumenischen Pilgerweg vorzeichnet!

Das Stiftland ist relativ dünn besiedelt. Viele Teiche, die als Fischweiher genutzt werden, befinden sich in den Niederungen. Kiefern- und Fichtenwälder auf den Höhen bestimmen das Landschaftsbild, das mit kleinen Städten und Dörfern, Burgruinen und Märkten durchsetzt ist.

Naturräumlich ist das Stiftland der Naab-Wondrebsenke zuzurechnen. Diese Trennungsenke zwischen dem Fichtelgebirge und dem Oberpfälzer Wald zeichnet sich in ihren Oberflächenformen durch Vielgliedrigkeit aus. Der nordöstliche Teil des Naturraums um Waldsassen wird von Phyllitschiefern geformt, Vulkanismus ist im Bereich des Egergrabens zu finden. Postvulkanische Mineralquellen bilden das Potential der Kurorte auf tschechischer Seite. Waldnaab und Wondreb sind die beiden Hauptwasserläufe des Stiftlandes. Beide entspringen im Oberpfälzer Wald, trennen ihre Laufrichtung und bilden so die Wasserscheide zwischen Donau- und Elbesystem. Die Waldnaab wendet sich nach Südwesten zur Donau hin, die Wondreb nach Nordosten über die Eger zur Elbe. Wir treffen sie direkt im Kloster Waldsassen wieder, wo sie das Klostergelände durchfließt.

Die kulturräumliche Entwicklung des Stiftlandes geht wesentlich vom Kloster Waldsassen aus. Das Kloster wurde um 1133 von Zisterziensern gegründet. Der Standort in einer typischen Mittelgebirgsregion war überwiegend wenig erschlossenes Waldland. Die Bedingungen für Landwirtschaft waren durch Klima und Boden begrenzt. Das Gebiet war seit dem 6. Jahrhundert von Slawen besiedelt. Zwei Handelswege tangierten Waldsassen: die Nord-Süd-Verbindung von Regensburg zur Ostsee und die Ost-West-Route von Nürnberg nach Eger. Eger erlangte im 12. Jahrhundert Stadtrecht, Waldsassen konkurrierte mit Eger um die Ressourcen der Region. Neben der Waldnutzung kommt der Fischwirtschaft im Stiftland große Bedeutung zu. Die geringe Bonität der Böden für die Landwirtschaft bot mit guten Staueigenschaften gute Voraussetzungen für den Teichbau und die darauf gründende Fischwirtschaft. Das Kloster Waldsassen war maßgeblich an der Kultivierung der Region beteiligt.

Die religiöse Kulturlandschaft mit zahlreichen religiösen Topoi im Stiftland wird mit dem mediativen Pilgerweg um Waldsassen - Etappe 18 - erschlossen. Dieser Landschaftsraum wird in starkem Maße durch Potentiale für Gesundheit, Kultur und Spiritualität geprägt. Wald- und Wasserflächen bestimmen das Landschaftsbild und bieten sehr gute Voraussetzungen für eine vielseitige Nutzung als Erholungslandschaft. Sie ist mit Feldern, Wiesen, Wäldern, Fischteichen, Flussauen und Dörfern kleinteilig und abwechslungsreich gegliedert. Das bewegte Relief bietet von den Hochpunkten weite Aussichten. Dieses Landschaftsbild wird durch markante Bauten akzentuiert, die vielfach religiös begründet sind. Darin spiegelt sich auch die Frömmigkeit der Bewohner und der Einfluss des Klosters Waldsassen. Kapellen, Etappenwege, Flurkreuze und Gedenkstätten säumen die Pilger- und Wanderwege.

Das Konventsgebäude und die Basilika des Klosters Waldsassen sind von hohem bauhistorischen Wert. Die barocke Klosterbibliothek ist von internationalem Rang und übt große Anziehungskraft auf Touristen aus.

Einzigartig und herausragend ist auch die Wallfahrtskappelle Kappl von Georg Dientzenhofer 1685-1689 erbaut. Sie ist der Heiligen Dreifaltigkeit geweiht. Über einem gleichseitigen Dreieck im Grundriss erhebt sich der dreigliedrige Bau mit drei Rundtürmen. Zur ca. 4 km vom Kloster entfernten Kappl führt ein gradliniger Rosenkranzetappenweg mit 15



Kloster Waldsassen (Schrägluftansicht)

Etappen in Form von Gebetssäulen. Hier handelt es sich um eine sehr seltene Form eines Gebetsweges.

Ein zeitgenössisches religiös stimuliertes Ziel für Pilger sind Geburtshaus und Grab der Therese von Konnersreuth ca. 5 km westlich von Waldsassen. Neben verschiedenen religiösen Phänomenen und Geschichtserlebnissen aus der Bibel soll sie sogenannte Stigmatisierungen aufgewiesen haben.

Auf die Bedeutung der Fischwirtschaft wurde schon hingewiesen, im Landkreis Tirschenreuth bewirtschaften 900 Fischereibetriebe 4000 Teiche. Diese bestimmen in den Tälern und Senken das Landschaftsbild des Landkreises, die Höhen sind mit Fichtenwäldern bedeckt, die Hälfte des Landkreises sind Waldflächen. Die Höhenzüge des Steinwaldes und des Kohlwaldes steigen im Westen und Norden zum Fichtelgebirge an. Hessenreuther Wald im Südwesten und Oberpfälzer Wald im Osten und Südosten umfassen den Landkreis Tirschenreuth landschaftsräumlich.

Die Landschaft des Stiftlands und seiner Umgebung weist viele Potentiale auf: von den Quellen der Mineralmoorgebiete bei Eger bis zu den Teichen Tirschenreuths, vom Waldland der Randgebirge zu den Talräumen von Waldnaab und Wondreb mit ihren Zuflüssen. Das hohe regionalspezifische Potential der religiös geprägten Kulturlandschaft bietet viele Ansatzpunkte zur Entwicklung als qualifizierte Erholungslandschaft. Einige Projekte wurden bereits realisiert. Am Glasberg nordwestlich von Waldsassen wurde ein Walderlebnispfad angelegt.

Auf dem Weg von Mammersreuth östlich von Waldsassen nach Stary-Hroznatov (Atkinsberg) entstand ein Obstlehrpfad. Eine neue Wanderkarte rund um Waldsassen markiert acht Wanderwege unterschiedlicher Charakteristik.

Um diese Potentiale zu erschließen wären ergänzende Strukturmaßnahmen erforderlich. Insbesondere der Ausbau von Fuß- und Radwegen zu den oben genannten Orten und verbesserter Anschluss an den Öffentlichen Nahverkehr würden die Erholungsnutzung intensivieren, ebenso wie ein umfassendes Informationsangebot.

Das Klostergelände bietet vielfältige Potentiale zur Entwicklung als zentraler Ort der religiösen Kulturlandschaft. Im Klostergelände fließt unmittelbar neben dem Konventsgebäude zwischen Konventgarten und dem großen Klostergarten die Wondreb. Noch innerhalb der Klostermauer mündet der Josephsbach in die Wondreb. Dabei durchfließt er eine stark veräasste kaum begehbare Bruchfläche mit einer bruchwaldartigen Vegetation. Hier besteht die Idee, einen Aquagarten mit Aufenthaltsqualität anzulegen. Insgesamt könnten durch eine klarere Strukturierung der Gartenräume vielfältigere und auch für Pilger attraktivere Nutzungsangebote geschaffen werden.

Der große Klostergarten selbst bildet mit seiner feldartigen Struktur ein großes Potential für raumbeanspruchende Aktivitäten. Der Obstgarten entlang der östlichen Klostermauer bildet einen finalen Standort für das angedachte „Apfel“-Thema entlang der Via Porta.

Wenn all diese Potentiale durch die Via Porta angeregt und erschlossen würden, könnte der Pilgerweg zu einer lebendigen Schlagader der von ihr durchdrungenen Landschaftsräume werden.

Literatur:

Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur: Kloster und Stadt Waldsassen – Beitrag zur Entwicklung der Kulturlandschaft. Gutachten, Hannover 2002
Nagel, G., Wolschke-Bulmahn, J.: Klösterliche Kulturlandschaften als Forschungsgegenstand der Landschaftsarchitektur an der Leibniz Universität Hannover – Forschungsprojekt „Kloster, Stadt- und Kulturlandschaft Waldsassen“ in: H. J. Roth, J. Wolschke-Bulmahn, C.-H. Hauptmeyer, Gesa Schönermark (Hg.): Klostergärten und Klösterliche Kulturlandschaften, CGL-Studies 6, München 2009

Kurzvita Günter Nagel

Geboren 1936 in Dresden. Nach Gärtnerlehre und Berufspraxis als Landschaftsgärtner Studium der Garten- und Landschaftsgestaltung, 1961 Diplom an der Technischen Universität Berlin. 1974 Berufung als Professor an die Hochschule für Bildende Künste Berlin, 1977 als o. Professor und Direktor des Instituts für Grünplanung und Gartenarchitektur an die TU Hannover. 1986 Vizepräsident der Universität Hannover. 2001 emeritiert. Seit 1970 freies Planungsbüro: Landschaftsplanungen, Städtebauliche Planungen, Objektplanungen, zahlreiche Wettbewerbe und Gutachten, Tätigkeit als Fachpreisrichter. Mitglied u.a. der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, des Kuratoriums der Fritz-Schumacher-Stiftung, Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Mitglied der Akademie der Künste Berlin, 1997 – 2006 Direktor der Abteilung Baukunst.

Programm

**Workshop „Zu den Qualitäten klösterlicher Kulturlandschaften –
Geschichte, Kultur, Umwelt und Spiritualität“ am 25. und 26. Oktober 2012 in Wöltin-
gerode**

Gefördert von der Klosterkammer Hannover

Programm

Donnerstag, 25. Oktober 2012

Ankommen der Tagungsgäste. Zwischen 10:00h und 10:30h stehen Kaffee und Tee bereit.

10:30h – 11:00h Begrüßung (Prof. Dr. Küster und Prof. Dr. Wolschke-Bulmahn), Grußwort
des Präsidenten der Klosterkammer und thematische Einführung in den
Workshop

Themenfeld A „Prägung der Kulturlandschaft durch sakrale und politische Einflüsse“

11:00h – 12:15h Erster Vortragsblock
Moderation: Dr. Stephan Lüttich, Klosterkammer Hannover

Dr. Hermann Josef Roth: *Forschungsstand klösterliche Kulturlandschaft*

Prof. Dr. Marcus Köhler: *Prägung der Kulturlandschaften durch Klöster
in Nord-und Ostdeutschland*

12:15h – 13:30h Mittagessen

13:30h – 14:45h Zweiter Vortragsblock
Moderation: Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn

Dr. Stephan Lüttich: *Außen und Innen: Landschaftsdarstellungen und
Seelenlandschaften*

Prof. Dr. Sigrid Thielking: *Halkyonische Gefilde. Wilhelm Raabes litera-
rische Klosterlandschaften*

14.45 – 16.00h Dritter Vortragsblock
Moderation: Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn

Dr. Hönes: *Schutz klösterlicher Kulturlandschaften im Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Naturschutz*

Dieter Leupold: *Naturschutzfachliche Bedeutung und Erlebnispotenzial des Grünen Bandes – vom ehemaligen Todesstreifen zur Lebenslinie durch Europa und Deutschland*

16:00h – 16:30h Kaffeepause

Themenfeld B „Klöster in Norddeutschland und die Klosterkammer Hannover als kurlandschaftsprägende Institution“

16:30h – 17:45h Erster Vortragsblock
Moderation: Dipl.-Ing. Andreas Bartholl

Prof. Dr. Hansjörg Küster: *Kloster Wöltingerode – Elemente und Bestandteile klösterlicher Kulturlandschaft*

Wolfgang Brandis: *Die verschwundenen Klosterpropsteien der Frauenklöster im Verwaltungsbereich der Klosterkammer Hannover*

17:45h – 19:00h Abendessen

19:30h – 20:30h Möglichkeit der geführten Klosterbesichtigung

Freitag, 26. Oktober 2012

ab 7:00h Frühstück

9:00h – 10:15h Zweiter Vortragsblock
Moderation: Prof. Dr. Hansjörg Küster

Prof. Dr. Hans-Georg Aschoff: *Die Klosterlandschaft im Fürstbistum Hildesheim in der frühen Neuzeit*

Andreas Litzke: *Pilgerweg Loccum-Volkenroda – Auf klösterlichen Spuren in Niedersachsen*

10:15h – 10:45h Kaffeepause

Themenfeld C „Mittel und Möglichkeiten der Vermittlung von Kulturlandschaften

10:45h – 12:30h Erster Vortragsblock
Moderation: Prof. Dr. Joachim Wolschke-Bulmahn

Prof. Dr. Clemens Geissler: *Das Projekt Via Porta – Der ökumenische Pilgerweg Volkenroda-Waldsassen*

Prof. Dipl.-Ing. Günter Nagel: *Stiftsland Waldsassen*

Dipl.-Ing. Andreas Bartholl: *Das DBU-Projekt „ Via Porta – Kulturlandschaftliche Potentiale, Umwelt und Spiritualität: Impulse für die Umweltkommunikation“*

12:30h – 13:45h Mittagessen

13:45h – 15:30h Zweiter Vortragsblock
Moderation: Prof. Dr. Hansjörg Küster

Dipl.-Ing. Roswitha Kirsch-Stracke: *„Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ Ein Projekt ‚von unten‘*

Dr. Ansgar Hoppe: *Einsatz von mobilen Lösungen zur Erkundung von Kulturlandschaft*

15:00h Abschlussgespräch und Verabschiedung der Gäste

Klosterkammer Hannover
Eichstraße 4
30 161 Hannover
Fon +49 (0)511/34826-0
Mail info@klosterkammer.de



Zentrum für Gartenkunst und Landschaftsarchitektur (CGL)
Leibniz Universität Hannover
Herrenhäuser Straße 8
D-30 419 Hannover
Tel +49 (0) 511 762 5789
Fax +49 (0) 511 762 5693
Mail cgl@uni-hannover.de

CGL.